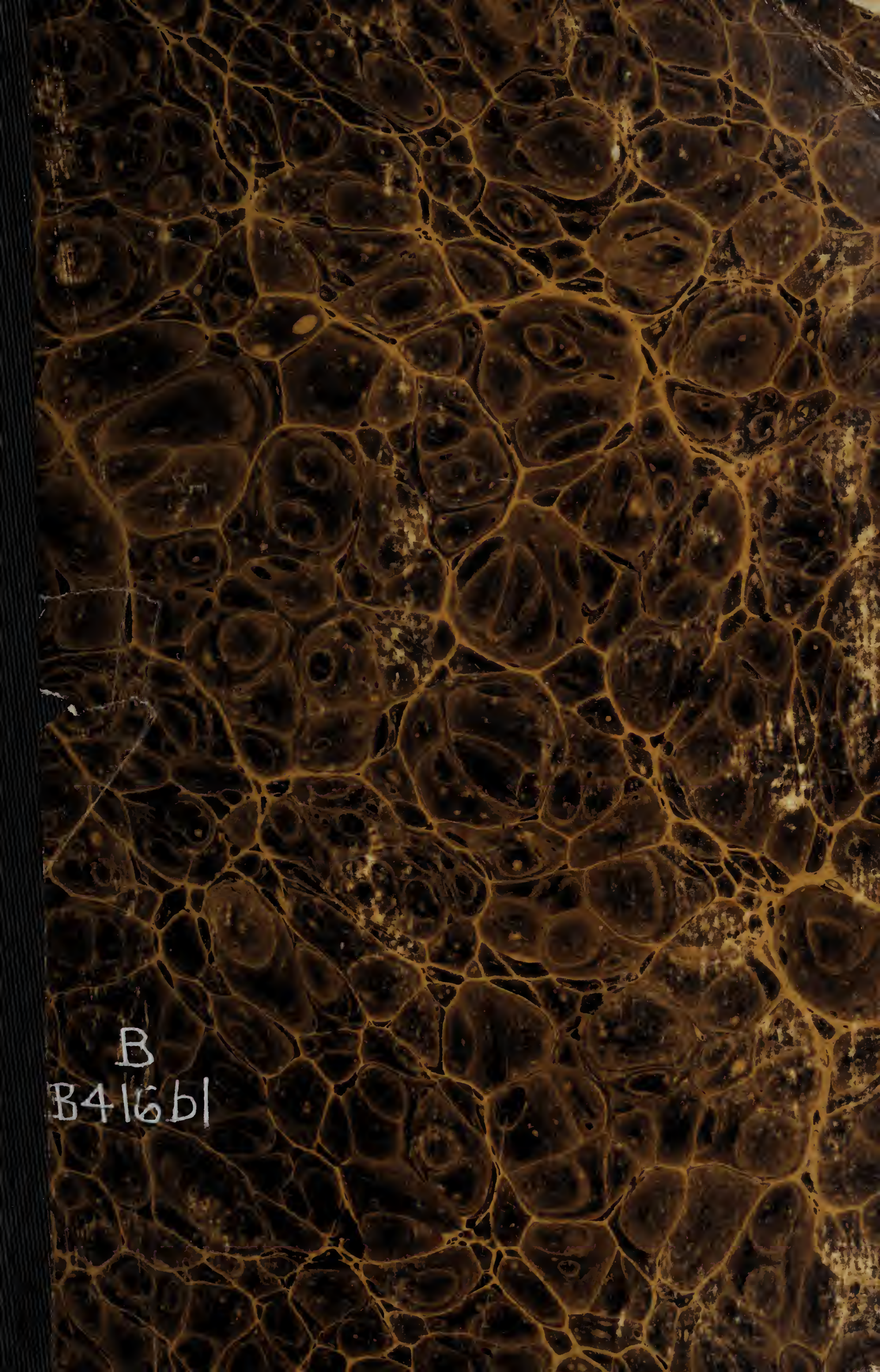
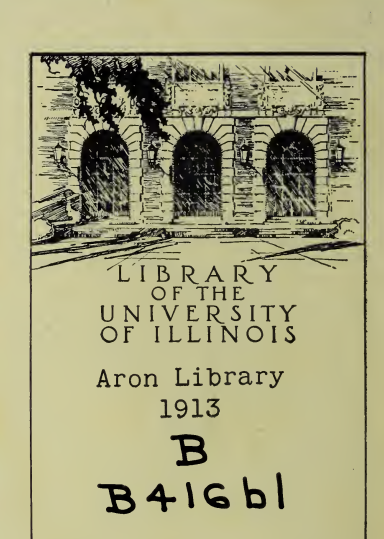




Mein Leben und Wirken.

Selbstschilderung

von

Dr. Friedrich August Beger,

Director der I. Realschule zu Dresden

und

Ritter des Kön. Sächs. Albrechtordens.

Nach dem Tode des Verfassers mit Vorwort und Nachtrag

herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Beger.

(Separatabdruck aus „Diesterweg's Pädagogischem Jahrbuche für 1861.")

Frankfurt a./M. 1860.

Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.

(Moritz Diesterweg.)

I.

Mein Leben und Wirken.

Selbstschilderung

von

D. Friedrich August Beger,

Director der I. Realschule zu Dresden und Ritter des Kön. Sächs. Albrechtordens.

Nach dem Tode des Verfassers mit Vorwort und Nachtrag veröffentlicht

von

D. Johann Heinrich Beger.

Vorwort.

Die Lebensgeschichte eines hochbegabten und verdienstvollen Mannes gewährt eine anziehende und lehrreiche Lectüre für jeden Gebildeten; sie wird nicht verfehlen, das Interesse zu erregen und denen, die Nutzen für sich und Andere aus ihr ziehen wollen, nützlich zu sein, wenn sie den geistigen Entwickelungsgang des Mannes offen darlegt und über sein müh- und erfolgreiches Schaffen auf dem Gebiete wissenschaftlich-practischen Lebens wahrheitsgetreu und mit beredten Worten Aufschluß und Auskunft giebt. Eine solche Lebensgeschichte ist die hier folgende. Schmucklos und fern von Eigenliebe schildert ihr Verfasser in vollster Selbsterkenntniß, wie er in der Jugend seinen Geist genährt und gebildet und als Mann

bildend auf die Jugend gewirkt, was er unter Mühen und Kämpfen erstrebt, welche Erfolge er durch Fleiß, Ausdauer und Thatkraft erzielt hat. Es wird daraus die Stärke seines Willens wie die Kraft und Klarheit seines Geistes zu erkennen sein. Wie er lehrte und urtheilte, welche Grundsätze im Fache der Erziehung und des höheren Unterrichts ihn leiteten, dies werden die Berufsgenossen zu würdigen wissen; die Richtigkeit seiner Ansichten und Lehren, wie die Wichtigkeit seiner Arbeiten, beweist das Nachdenken und die Beherzigung, deren man sie für werth erachtet. Wie er durch Schrift und Rede das sächsische Realschulwesen gefördert, ja geschaffen hat, darüber legt der Um- und Aufschwung, den es unter seinem Einflusse genommen, ein ruhmreiches Zeugniß ab. Gründung aber und Emporhebung zu dem, was sie jetzt ist, verdankt ihm die seiner Leitung anvertraut gewesene Bildungsanstalt. An ihr Gedeihen das Mark des Lebens setzend und mit sicherem, das Bedürfniß rasch und scharf erkennendem Blicke rastlos bestrebt, zu einer Meisteranstalt ihrer Art sie zu erheben, erlag er unerwartet einem tragischen Geschicke. Erschien ihm, was er unter mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen erreichte und von der Idee des Realgymnasiums, die ihn durchdrang, verwirklichte, noch weit entfernt von dem seiner Seele vorschwebenden Bilde der Vollendung, so wird es doch denen, welche wissen und beurtheilen können, was er im Laufe zweier Decennien geleistet und geschaffen, als die Kröne seiner pädagogischen Wirksamkeit und Praxis erscheinen.

Mögen die folgenden Blätter noch dazu beitragen, die Erinnerung an des Biographen segensreiches und verdienstliches Leben und Wirken bei denen wach zu erhalten, denen es gewidmet gewesen!

Dresden, im August 1860.

Der Herausgeber.

Mein Leben und Wirken.

Der Rückblick auf die Geschichte meiner Bildung und Berufswirksamkeit führt an meiner Seele einen seltsamen Wechsel von Schicksalen und Verhältnissen des äußeren, von Bestrebungen und Plänen des inneren Lebens vorüber. Die Wendungen und Gestaltungen meines Lebens bezeugen die vielfach entgegentretende Erfahrung, daß der Mensch bei der Wahl und Verfolgung seines Berufes, bei der Begründung und Förderung seines Glückes nur sehr selten die Freiheit und Selbstständigkeit des eigenen Willens und Entschlusses durchzuführen vermag. Eine höhere Macht entscheidet über Verlauf und Inhalt unseres Geschickes, über Richtung und Erfolg unseres Strebens und Wirkens.

Geboren wurde ich in Dresden, am 10. März 1802. Meine Aeltern gehörten dem Bürgerstande an und erwarben sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein leidliches Auskommen. Obschon es ihnen im Laufe der Zeit gelang, ihre äußere Lage zu erfreulichem Wohlstand zu erheben, so legte ihnen der nicht geringe Aufwand, den die sorgsame Erziehung und Ausbildung dreier Söhne verursachte, doch mancherlei Entbehrungen und Anstrengungen auf, die von ihnen um so mehr empfunden werden mußten, je schwerer die Zeiten zu Anfange dieses Jahrhunderts waren, je härtern Druck namentlich die Periode der Kriegsjahre und ihre Folgen theils auf das Gedeihen der Gewerbe, theils auf die Nutzung des Grundbesitzes ausübte.

Die Charakterzüge meiner Aeltern waren bürgerliche Schlichtheit und Genügsamkeit, rastlose Thätigkeit und äußerste Sparsamkeit, liebevolle Hingebung und Aufopferung für ihre Kinder und im tiefsten Grunde der Seele Gottesfurcht und strenge Rechtgläubigkeit. Die zwar nicht klar gedachten, aber desto ernster verfolgten Zwecke bei der Erziehung waren Religiosität, strengster Gehorsam, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit. Morgen- und Abendsegen, Tischgebet, Bibel- und Gesangbuchlesen, nie ausgesetzter Kirchenbesuch an Sonn- und Festtagen unterhielten eine fast zu ernste Stimmung des Fa-

milienlebens. Ueberhaupt hegte der Vater eine gewisse Abneigung gegen Scherz und Spaß im Hause, obgleich er im Kreise von älteren Freunden außer dem Hause einen eigenen Zug und Sinn für ergötzliche Einfälle und drollige Aeußerungen kund gab. Die Mutter, welche eine vorzügliche Geschicklichkeit für Anregung und Anleitung zu spielenden Unterhaltungen besaß, suchte uns durch ruhige Beschäftigung mit Malen oder Ausschneiden von Bildern, mit Aufstellen von hölzernen oder bleiernen Soldaten und dergleichen vor lärmender und belästigender Ausgelassenheit zu bewahren. Sobald wir aber jener Beschäftigung müde oder uns selbst überlassen waren, verfielen wir nicht selten auf allerhand Streiche des tollsten Muthwillens. Hier schritt dann der Herr Papa mit seinem allmächtigen Disciplinarprincipe, nämlich mit einem dreikantigen, vom Rande eines Brettes abgeschnittenen Stabe, welcher ebendaher in der Tischlersprache ein „Abschnitt" genannt wird, und schnell durchgreifender, ruheschaffender Züchtigungsmethode ein, indem er uns über seine Kniee legend und die Hosen straff anspannend, auf den Hintern wacker den Takt schlug. Ein Glück war es immer, wenn der Stab oder Abschnitt nicht zu stark war oder wenn er einen Ast hatte. Er brach dann bald und endete die Execution des väterlichen Orbilius. Der Eindruck dieses dreikantigen Zuchtmittels übte aber auf mein Gemüth und meine Phantasie noch lange Jahre nachher eine solche Kraft aus, daß ich selbst gegen Bücher, deren einzelne Theile als Abschnitte bezeichnet waren, eine Art Widerwillen zu überwinden hatte. Stets aber trat mir beim Hören oder Lesen des Wortes Abschnitt das Bild jener Brettabschnitte und jener drastischen Zuchtmethode lebhaft vor die Seele. — In Haltung und Aufbewahrung unserer Kleidungsstücke, unserer Bücher und Schreibereien, wie in nützlicher Beschäftigung, in Fertigung der Schularbeiten, in Besorgung gewisser häuslicher Angelegenheiten, z. B. Frühstückholen, Kaffeekochen, Holzspalten, Wasserherbeitragen u. s. w. mußte eine genaue, unabänderliche Ordnung gehalten werden. Uns müßig oder in dumpfbrütenden Träumereien zu sehen,

war meinen Aeltern unerträglich. Sobald wir die gestrenge Frage, ob wir denn nichts zu thun hätten, verneinten und mit allen unseren Schularbeiten fertig zu sein erklärten, erfolgte sofort die ernste Nöthigung zu verschiedenen Handreichungen, Dienstleistungen im Hauswesen, wie Kartoffelnschälen, Erbsenlesen, Charpie-Zupfen und besonders zum Geradeklopfen alter verbogener Nägel. Dem letzteren Geschäfte pflegten wir das scheinbar eifrige Lesen in einem Buche vorzuziehen, weil wir uns bei jenem oft derb auf die Finger klopften und schmerzhafte Empfindungen zuzogen.

Die vielen Durchmärsche, Paraden, Revuen und Manöver gaben den Spielen und Belustigungen der damaligen Jugend eine vorherrschend militärische oder kriegerische Richtung. Bataillen mit Stöcken und Steinen, zum Theil sogar mit gefährlicheren Waffen und wüthender Heftigkeit geliefert, waren an der Tagesordnung. Namentlich wurde viel Unfug mit Pulver getrieben. Da ich einem Schulgenossen bei solcher Gelegenheit Gesicht und Kopf verbrannt hatte, so daß seine Wiederherstellung mehrere Wochen Zeit erforderte, so wurde an mir nicht nur zu Hause eine sehr empfindliche Strafe nach der oben angegebenen Methode vollzogen, sondern es ließen mich auch die Freunde des Verletzten nach dessen Wiedergenesung durch zwei von ihnen gebildete Reihen beim Heimgange aus der Schule Spießruthen laufen. Nächst den militärischen Spielen gehörte zu meinen vorzüglichsten Belustigungen im Sommer das Befahren eines an unseren Garten grenzenden und mit tieferem Wasser gefüllten Festungsgrabens. Das Fahrzeug bestand blos aus einigen über zwei Balken festgenagelten Brettern. Im Winter war für mich das hauptsächlichste Vergnügen das Schlittschuhlaufen, in welchem ich es zu einer seltenen Fertigkeit und zu Ausführung von allerhand kühnen und von Zuschauern oft bewunderten Kunststückchen brachte. Der gezollte Beifall spornte meine Eitelkeit zu immer tolleren Wagnissen an, so daß ich einst bei einem versuchten Sprunge über einen Schilfstrauch mit dünnem Eise einbrach und bis an den Hals in's Wasser sank. Ich blieb mit durch-

näßten Kleidern noch mehrere Stunden bis zum Einbruche des Abends auf der Schlittschuhbahn, theils um die Kleider etwas abtrocknen zu lassen, theils um der immer sehr gefürchteten Berührung mit dem berüchtigten Abschnitte auszuweichen. Das Letztere gelang jedoch nicht, weil die gefrornen Kleider in der warmen Stube aufthauten und das herabfließende Wasser den Vorfall verrieth. Im Uebrigen kam ich mit einer unbedeutenden Erkältung davon. Ein anderes, vielleicht bemerkenswertheres Ereigniß bei dem Spielen am Wasser war es, daß ich einen in den Graben gefallenen Knaben mit eigener Lebensgefahr herauszog und dafür von der den Hergang des Vorfalles genau untersuchenden Behörde eine Belohnung erhielt.

Das Lesen lernte ich nach der Buchstabirmethode sehr bald, dagegen hat es mir nie gelingen wollen, mir eine nur leidliche Handschrift anzueignen. Für das Zeichnen offenbarte sich in mir viel Lust und Talent, daher ich schou im 13. Altersjahre in die Dresdner Kunstakademie zur Theilnahme am Unterrichte im Freihandzeichnen und später im architectonischen Zeichnen aufgenommen wurde. Mehrere meiner Zeichnungen wurden würdig befunden, in der öffentlichen Kunstausstellung unter den von den Zöglingen der Kunstakademie gelieferten Arbeiten einen Platz zu erhalten. Für Geschicklichkeit im Singen hat es mir stets an Gehör und Stimme gefehlt, obgleich ich von frühester Kindheit an für Musik und ganz besonders für Gesang eine tief im Gemüthe wurzelnde Liebe besessen habe. Beim arithmetischen Unterrichte gewährte mir das Kopfrechnen besonderes Vergnügen, weil ich darin eine ungewöhnliche Schnelligkeit erlangte und, indem ich das vor allen Mitschülern zuerst gewonnene Resultat zuweilen an gute Freunde und Nachbarn abtrat, mir deren Gunst und kleine Gefälligkeiten sicherte. Merkwürdigerweise aber habe ich später diese Fertigkeit fast ganz verloren. Das Maaß an sonstigen Elementarkenntnissen in Orthographie, im deutschen Style, in Geschichte und Geographie blieb zu gering, als daß es von irgend einigem Werthe hätte sein können. Der Religions-

unterricht erhob sich nicht über das Aufgeben und Ueberhören des lutherischen kleinen Katechismus, der Bibelsprüche, der Gesangbuchverse und einiger dictirten Thatsachen aus der Reformationsgeschichte. Das Französischlernen war vollends eine klägliche Sache; die Lehrer, der eine ein Deutscher und von Haus aus ein Kaufmann, der andere ein Franzose und sogenannter Maitre, verstanden weder eine richtige Methode noch eine Ruhe und Aufmerksamkeit erhaltende Disciplin zu handhaben. Der Erfolg dieses Unterrichts beschränkte sich daher auf die dürftige Einprägung einiger Wörter und Regeln, auf das Einüben vorher aufgegebener Redensarten und Gespräche, auf ziemlich fehlerhafte Uebersetzungen aus Sanguin's Grammatik, und bei den sogenannten Sprechübungen auf herausgestotterte Antworten mit oui und non.

Der Standpunkt meines Wissens und Könnens blieb in Bezug auf allgemeine Schulbildung überhaupt nach meinem jetzigen Maaßstabe der Beurtheilung auf der Stufe der Mittelmäßigkeit stehen, obgleich die Lehrer mir geistige Kraft und mehr als gewöhnliche Begabung zutrauten. Als daher die Zeit der Confirmation herannahte, suchte der Vorstand der Schule meinen Vater zu bestimmen, mich das Gymnasium besuchen und später studiren zu lassen. Allein es war ein von diesem lange im Herzen genährter Wunsch, daß der älteste Sohn sein Handwerk, nämlich die Tischlerei, erlernen sollte, um ihn einst nach vollendeter Lehr-, Gesellen- und Wanderzeit in der mit Arbeit und Arbeitern wohl versehenen Werkstätte von dem schweren Tagewerke des mühevollen und verdrußreichen Berufes ablösen zu können. So trat ich denn bereit und willig als eigentlicher Lehrling des Tischlerhandwerks an, mit dem ich schon vorher theils durch Zusehen und Helfen beim Arbeiten der Gesellen, theils durch Verfertigen von Kästchen, Fußbänkchen, Tischchen, Haubenstöcken u. dergl. etwas bekannt geworden war. Die heitere Aussicht auf die glückliche Zeit einer fröhlichen Wanderschaft, die meine Phantasie mit den schönsten Bildern und lustigsten Abenteuern ausmalte, weckte und unterhielt in mir das Wohlgefallen am

Hobeln und Sägen, am Leimen und Poliren, am Tisch- und Schrankverfertigen, am Thüren- und Fenstermachen. Mehrere Familien in Dresden besitzen noch Arbeiten von meiner Hand, und in einem Hause unserer Stadt sind die Fenster und Thüren des 3. und 4. Stockwerkes von mir gefertigt worden. Durch die verständige und einsichtsvolle Anleitung, wie sie mein Vater mir und allen seinen Lehrlingen ertheilte, wurde ich schon nach 1½ Jahren in Stand gesetzt, ein Gesellenstück zu liefern, das vollkommen den an eine solche Arbeit gemachten Ansprüchen genügte und vorzüglich den Beifall eines vornehmen Herrn gewann, der es kaufte und später auf die Gestaltung meines Geschickes einen wesentlichen, wohlthätigen Einfluß geübt hat. Zu der Zeit, als ich am Dresdner Gymnasium angestellt war, wünschte ich dieses mein Gesellenstück selbst zu besitzen; allein der damalige Eigenthümer mochte es mir unter keiner Bedingung überlassen, weil ihm der Besitz desselben dadurch besonders viel Vergnügen bereitete, daß er oft ihn besuchenden Freunden und Gästen die Frage vorlegte, wer wohl seinen Schreibsecretair gemacht habe, und auf ihre Antwort: doch Niemand anders, als ein Tischler, erwidern konnte: „keineswegs, Magister Beger an der Kreuzschule hat ihn gemacht." Neben der Erlernung des Tischlerhandwerks benutzte ich aber an zwei Nachmittagen in der Woche zur weiteren Ausbildung im Zeichnen den Unterricht in der Akademie der bildenden Künste. Auf der von mir als Tischlerlehrling gemachten Erfahrung beruht die in meiner „Idee des Realgymnasiums" ausgesprochene Ansicht, daß die meisten Handwerke bei vernünftiger Behandlung der Lehrlinge in kürzerer Zeit als der gewöhnlichen erlernt werden können, um die gewonnene Zeit auf höhere geistige Ausbildung, wie sie in der Gegenwart von einem Bürger erwartet wird, noch vor dem Eintritte in die praktische Betreibung des erwählten Gewerbes zu verwenden. Die Realschule muß darauf rechnen, daß auch die, welche sich einem Handwerke zu widmen gedenken, sich aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen des Lebens in Geselligkeit, Industrie, ganz vorzüglich

aber in Staat und Gemeinde den Namen und Einfluß eines wirklich gebildeten Mannes und tüchtigen Bürgers erwerben wollen, wenigstens bis zum Abschnitte des Lehrcursus in der III. Klasse an ihrem Unterrichte Theil nehmen. Ohne höhere Geistes- und Charakterbildung der Bürger sind freiere Staats- und Gemeindeverfassungen das Schädlichste und Widersinnigste, das es nur geben kann. Bei mangelnder Bildung unter der Mehrheit der Staats- und Gemeindevertreter muß in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten nothwendig Beschränktheit, Engherzigkeit der Ansichten und zum Theil Niedrigkeit und Gemeinheit der Gesinnungen zum herrschenden Principe werden. Die für die erforderliche Bildung zu verwendende Zeit kann eben durch Ersparniß und Erleichterung bei der Erlernung der Gewerbe vermöge einer natur- und sachgemäßen Lehr- und Lernmethode mit Sicherheit gewonnen werden.

Während meiner Lernzeit in der Tischlerwerkstätte bezog eine hochgestellte und angesehene Familie eine Wohnung im Hause meiner Aeltern. Von zwei Töchtern dieser Familie übte die ältere durch ihre körperliche Schönheit und Anmuth, mehr aber noch bei etwas genauerer Bekanntschaft durch die Feinheit ihres Geistes und die Zartheit ihres Gemüthes auf mein Inneres einen wahrhaft wunderbaren und zauberischen Eindruck aus, so daß sich die Liebe zu ihr mit unwiderstehlicher Gewalt meiner ganzen Seele bemächtigte. All' mein Sinnen und Denken, all' mein Wachen und Träumen wurde von ihrem Bilde, von ihrem Wesen und von meinem Streben beherrscht, ihre Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, mir ihr Wohlgefallen und ihr Wohlwollen zu erwerben. In den Verhältnissen meiner Lage konnte dies nur sehr langsam und nur in sehr geringem Grade gelingen. Eine größere Annäherung und so auch eine ernstere Aussicht auf innigere Verbindung erschien bei dem Standesunterschiede ihrer und meiner Aeltern und namentlich bei dem Festhalten an dem bis jetzt erwählten Berufe geradezu unmöglich. Dennoch wagte ich, als ich an einem schönen Sommerabende einsam und schwermüthig

in Gedanken und Gefühle versunken im Garten umherwandelte und sie zufällig ebenfalls in den Garten eintrat und meiner Begegnung nicht auswich, zagend und zaudernd mit ihr ein kurzes Gespräch anzuknüpfen. Die Seelengüte und Holdseligkeit im Tone und Inhalte ihrer Rede vollendete nicht nur die ganze Hingebung meines Herzens, sondern ermuthigte mich auch zur Wiederholung anfangs gelegentlicher, dann gesuchter Unterredungen. Es offenbarte sich hierbei immer mehr eine mich ebensosehr überraschende als tiefbeglückende Harmonie des innersten Seelenlebens. Ihr selbst wurde der Umgang mit mir zum täglichen Bedürfniß. Die Spaziergänge im Garten nach vollbrachtem Tagewerke oder am Sonntage nach der Rückkehr aus der Kirche begünstigten das öftere Zusammentreffen und gegenseitige Ergötzen im Austausch unserer Ansichten und Empfindungen. Die Eleganz ihres Anzugs neben der Einfachheit meiner nur um ihretwillen mit einem messingenen Kettchen gezierten Tischlerschürze verbarg nach außenhin das nach und nach uns Beiden selbst klar gewordene innere Einverständniß. Wir erkannten aber wohl, daß die weitere Verfolgung meines Tischlerberufes den schönsten Wünschen und Plänen für die Zukunft ein unüberwindliches Hinderniß entgegenstellen würde. M...... selbst erklärte, daß die Hoffnung auf eine innige Verbindung für das Leben nur dann in Erfüllung gehen könnte, wenn ich den Entschluß faßte und ausführte, jenen Beruf aufzugeben und mir durch das Studium der Wissenschaften die Laufbahn zu einer höheren, dem Stande ihrer Aeltern entsprechenden Lebensstellung zu eröffnen. Diese Erklärung schlug wie ein leuchtender und zündender Blitz in meine Seele. Die Handwerksarbeit widerte mich an, ich schämte mich der blauen Schürze, ich las mehr noch als früher in Büchern, meist aber in Romanen nicht der besten Art, namentlich in „Eli Loro“, der die Liebesabenteuer eines Schornsteinfegerlehrlings darstellt, und quälte mich mit der Verzweiflung an der Möglichkeit, meine Aeltern, besonders meinen Vater, zur Einwilligung in den von mir nun gefaßten, ihre eigenen stärksten Hoffnungen und Wünsche plötzlich

vernichtenden Lebensplan jemals zu bewegen. Die ihnen endlich ohne Angabe des eigentlichen Beweggrundes gemachte Mittheilung erweckte bei der Mutter die innigste Betrübniß, beim Vater aber den entschiedensten Widerstand. Er wähnte den wahren Grund nur in dem eitlen Bestreben zu erkennen, einst ein vornehmer Herr ohne anstrengende Pflicht und Arbeit zu werden. Nur die Rastlosigkeit seines eigenen Schaffens und Arbeitens erschien ihm lobenswerthes Lebensziel und ehrenhafte Lebensbestimmung, vor geistiger Thätigkeit und wissenschaftlichen Aemtern oder Berufsarten hegte er wohl eine tiefe, mächtige Ehrfurcht, vermochte ihnen aber weder einen bedeutenden Kraftaufwand, noch in der Abschätzung des Menschenwerthes den höchsten Preis zuzuerkennen. In der Bekämpfung jenes Widerstandes folgte für mich nun eine lange Zeit des Kummers und innersten Seelenjammers. Schluchzen und Thränen bei Tag und Nacht verkümmerten die frühere Lust an der Arbeit, sowie den heitern Sinn für Spiel und Gesellschaft. Unterdeß wurde in Dresden das 300jährige Jubiläum der Reformation gefeiert. Die großartige Pracht und die heilige Weihe dieser Feier, die begeisterten Reden, der andachtsvolle Ernst, die Glauben und Frieden weckende Macht der Musik in der Kirche, die glänzenden Processionen der Geistlichen und der Bürger, die freudig wogende Menge auf den Straßen, am Abend die festliche Beleuchtung der Stadt und der Kirchthürme und der von den Zöglingen des Gymnasiums ausgeführte Fackelzug, alles dieses machte auf mein für religiöse Gefühle empfängliches Gemüth einen so tief ergreifenden und mächtig erhebenden Eindruck, daß ich mein Studium und mein Leben dem Dienste der Religion und der Kirche zu widmen beschloß. Diesem Beschluß, im Bündniß mit meinen Bitten und Thränen, wich zuerst die Betrübniß meiner Mutter. Der beglückende Gedanke, ihren Sohn einst als Pfarrer einer Gemeinde und besonders als Prediger auf der Kanzel zu sehen, gewann in ihrem Herzen immer mehr Raum und Stärke. Ihre anfängliche Bekümmerniß verwandelte sich nun in eifrigen Beistand.

So wurde mein guter Vater bald dahin bewogen, die Sache dem Geheimen Rath D. Kr., der mein Gesellenstück gekauft hatte, und dem Pastor A., welcher der Pfarrer der Annengemeinde und der Beichtvater unserer Familie war, vorzulegen und bei ihnen Rath zu holen. Beide kamen, erkannten die Schwere meines Kummers und die Festigkeit meines Entschlusses. Die Innigkeit ihrer Theilnahme und die Zustimmung ihres Rathes veranlaßten meinen Vater, sich nun sogleich an den Rector des Gymnasiums mit der Frage zu wenden, ob in besonderem Betracht, daß ich nicht die geringste Vorkenntniß in der lateinischen Sprache besaß und selbst die an sich sehr mittelmäßige Vorbildung in der Elementarschule während der fast alle Zeit und Kraft in Anspruch nehmenden Beschäftigung an der Hobelbank oder am Zeichenbrette ziemlich auf nichts herabgesunken war, ob von einem so späten Beginne des wissenschaftlichen Studiums wohl ein glücklicher Erfolg zu erwarten sei. Der Rector Gr. erklärte solchen Erfolg unter Hinweis auf das Beispiel seines Amtsvorgängers, der vor dem Uebergange zu den Wissenschaften noch älter als ich und schon Müllergeselle war, nicht geradezu für unmöglich, bemerkte aber, daß die Sache doch sehr bedenklich und darum mehr ab- als zuzurathen sei, weil für die Erreichung des Zweckes nicht nur ein hoher Grad von Talent, sondern auch die größte Ausdauer des angestrengtesten Fleißes vorausgesetzt werden müsse. Namentlich hob er hervor, daß, da ich Theologie studiren wolle, drei fremde Sprachen, lateinisch, griechisch und hebräisch zu lernen seien. Mein Vater hatte gehofft, daß mich diese Nachricht und Nothwendigkeit abschrecken und bei dem bisherigen Beruf zurückhalten würde. Allein meiner Liebe und meinem festen Willen erschien keine Schwierigkeit zu groß und kein Hinderniß unübersteiglich. Um den langen Weg durch die unteren Gymnasialklassen zu vermeiden, sollte durch Privatstunden ein schnellerer Fortschritt zum Ziele vermittelt werden. Der dazu auserwählte Lehrer, ein jüngerer Geistlicher, wollte den Unterricht erst mit dem 15. November des Jahres 1817 beginnen. Meine Ungeduld

drängte, bis dahin einstweilen einen meinem Vater zufällig bekannt gewordenen Candidaten der Theologie anzunehmen. Dieser war jedoch schon 62 Jahr alt und ertheilte seit langer Zeit nur Elementarunterricht, so daß er dabei sein Bischen Latein so gut wie ganz vergessen hatte. Als der erwählte Katechet erfuhr, daß mir vorläufig, etwa seit 8 Tagen, einiger Unterricht in der lateinischen Sprache zu Theil geworden sei, stellte er mit mir eine kleine Prüfung an. Daß ich schon alle 5 Declinationen mit den Geschlechtsregeln der Substantiva, sogar mit den Ausnahmen, sicher anzugeben und die dahin gehörenden Uebungssätze aus dem Lateinischen in's Deutsche und aus dem Deutschen in's Lateinische fehlerfrei zu übersetzen vermochte, erregte in ihm das lebhafteste Erstaunen, und da er diesen Erfolg der außerordentlichen Geschicklichkeit des Lehrers beimaß, so rieth er, selbst edelmüthig zurücktretend, dem Candidaten J. den weiteren Unterricht auch forthin mit Vertrauen zu überlassen. Allein dieser, sonst sehr treue und gewissenhafte Mann, war nicht einmal im Stande, meinem raschen Vorwärtsschreiten aus eigner Kraft und Lerngier lenkend nachzufolgen, vielweniger, mit dem Lichte seiner Gelehrsamkeit zu den Höhen des Wissens emporhebend voranzuleuchten. Es wurde ihm schwer genug, die allgemeinsten Dinge und Regeln in seinem eigenen Gedächtnisse wieder aufzufrischen; Ungewöhnlicheres und besonders Ausnahmen von der Regel fanden darin bei der Schwäche und Mattigkeit seines Geistes keinen Grund und Boden. Daher er bei meinen die Ausnahmen berücksichtigenden Uebersetzungen nicht selten die Regeln hineincorrigirte und z. B. aus manus scelerata mit rother Dinte manus sceleratus machte, weil die Wörter der 2. Declination auf us Maskulina seien. Auf meine Entgegnung, daß manus eine Ausnahme sei, auch gar nicht zur 2. Declination gehöre, schlug er erst nach, um seine irrige Correctur zurückzunehmen. Späterhin schenkte er, in ähnlichen Fällen, immer die Stärke meines Gedächtnisses bewundernd, meinen Aussagen unbedingten Glauben. Um den sonst braven und äußerst gutherzigen Mann nicht durch Enthebung

von dem ihm übertragenen Unterrichte zu kränken und des für seinen Lebensunterhalt fast unentbehrlichen Honorars zu berauben, wurde mir neben ihm, namentlich für die Durchsicht der aus Gröbel's Anleitung gefertigten Uebersetzungen als Lehrer noch ein Tertianer des Gymnasiums beigegeben. Dieser besaß zwar mehr und sicherere Kenntniß, aber nicht Takt und eigene Reife genug, wie sie gerade für die Eigenthümlichkeit meines Geistes und dessen stürmisches Vorwärtsdrängen erwünscht gewesen wären. Der griechische Unterricht war ebenfalls in beklagenswerther Weise bestellt. Er wurde einem älteren, aus Rußland von einer Hauslehrerstelle zurückgekehrten Candidaten anvertraut. Tief niederbeugende Erfahrungen und Schicksale seines Lebens hatten seinen Geist gebrochen und verdunkelt. Klagen und Seufzer, in die sein innerer Gram oft unwillkührlich ausbrach, einzelne aus dem Auge hervorstürzende Thränen, die er mit den Lippen auffing oder mit dem Zeigefinger zerdrückte, versetzten mich selbst während des Unterrichts in die innigste Wehmuth. Die Hallische Grammatik diente dem Unterrichte nicht sowohl als Grundlage, als vielmehr als einzige Quelle. Bei solcher Lage der Dinge, da außerdem die Anzahl der mir wöchentlich ertheilten Lehrstunden im Verhältniß zu dem Bedürfnisse und Zwecke keineswegs ausreichte, mußte ein großer Theil der zu erwerbenden Kenntnisse dem Eifer, der glücklichen Wahl und Verfahrungsart meines eigenen Strebens überlassen bleiben. Gewiß beispielloser Eifer, unterstützt durch die kernhafteste Gesundheit, fesselte mich vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht hinein an den Arbeitstisch. Kaum zwei Stunden täglich wurden dem Schlafe und der Ruhe zugestanden. Diese übermäßige Anstrengung dauerte auch noch einige Jahre nach der Aufnahme in's Gymnasium fort, ohne damals oder später irgend einen Nachtheil für Leib oder Seele zu verursachen. Ihr allein gelang es aber, nicht nur in kurzer Zeit der lateinischen und griechischen Grammatik ziemlich Herr zu werden, sondern auch im richtigen Auffassen oder eigentlich vielmehr im glücklichen Errathen des

Sinnes beim Uebersetzen der Chrestomathien von Gedike u. s. w. eine gewisse Fertigkeit zu erlangen. Der Wille des Menschen ist allmächtig; bei äußerster Anspanung aller Kraft verrichtet er in der That Wunder, indem er das Unmöglichscheinende zur Ausführung bringt. Das Vorwärtsschreiten kam mir immer noch zu langsam vor, die Einseitigkeit und Einförmigkeit des Unterrichts befriedigte nicht meine Wißbegierde und das dunkel gefühlte Verlangen nach zweckmäßigerer Leitung meiner Studien mit mehr Ordnung und Plan. Schon nach vier und einem halben Monate, nach Austritt aus der Tischlerwerkstätte, ließ ich mich daher vom Rector der Kreuzschule zur Aufnahme in's Gymnasium prüfen. Ich wurde nach Secunda versetzt. Dieses belohnende Ergebniß meines im wahrsten Sinne rastlosen Lernens galt damals und gilt noch jetzt Jedermann für unglaublich. Mir aber diente es als Beweis, wieviel muthige Ausdauer vermag, und zugleich als mächtiger Hebel aller Seelenkräfte, um auch bei dem nun um Vieles erweiterten Umfange des Unterrichts und noch mehr gesteigerten Ansprüchen in Bezug auf Gründlichkeit und Sicherheit der Kenntnisse, die auf mich besonders gerichtete Aufmerksamkeit der Lehrer nicht nur zu rechtfertigen, sondern daraus auch für die Förderung meiner Studien höheren Gewinn zu ziehen. Wenn ich sonst in keiner Hinsicht irgend einem Mitschüler nachstehend und allen an einen Secundaner gemachten Anforderungen der Schule zu genügen vermochte, so boten mir doch die metrischen Uebungen im Verfertigen lateinischer Verse lange Zeit unüberwindliche Schwierigkeit dar. Das sogenannte Einrichten von Versen ging allenfalls, aber das metrische Uebersetzen deutscher Gedichte und Lieder blieb eine Plage und jämmerliche Arbeit. Den ersten Versuch und die peinlichste Qual verursachte die anfgegebene Uebersetzung des Liedes aus dem Dresdner Gesangbuche Nr. 816: „Wenn ich einst von jenem Schlummer, welcher Tod heißt, auferstehʼ ꝛc.“ Da wünschte ich selbst schon todt zu sein und gar nicht wieder aufzuerstehn, wenn ich noch mehr solche Verse machen sollte. Dennoch besiegte ich bis zu meinem Abgange vom

Gymnasium die Mühe und den Widerwillen beim Versemachen so, daß ich zuletzt nicht gerade zu den schlechtesten Versificatoren gehörte. Die eifrige Lectüre lateinischer Klassiker und selbst neuerer Lateiner, namentlich der opuscula von Heger und der orationes von Muret gewährte mir ebensoviel Ergötzen, als Antrieb im eignen Lateinschreiben. Meine Specimina in Secunda enthielten nur sehr selten einen gröberen Verstoß gegen Grammatik oder die praecepta styli bene latini, die ich nach Scheller fleißig studirte. Die freien Arbeiten in Prima aber wurden wegen ihrer exquisiten Ausdrücke und Wendungen öfters mit der rühmlichen Auszeichnung beehrt, als musterhaft ganz vorgelesen zu werden. Leider befand sich aber darunter viel Plagiat und centonenartiges Aneinanderfädeln hochtrabender Phrasen und curioser Sentenzen, die ich aus einem besonders dazu angelegten Büchelchen, aber nicht mit verständiger Auswahl zusammenzuholen pflegte. Auf Selbstständigkeit der Gedanken und logische Anordnung wurde weder Anspruch gemacht, noch Rücksicht genommen. In Prima begann auch das Lateinsprechen bei der Erklärung der Schriftsteller; die griechischen Schriftsteller wurden nicht in's Deutsche, sondern in's Lateinische übersetzt. Das Lateinsprechen beschränkte sich anfangs auf geschickte Handhabung der Interpretationslatinität, und die Lehrer begnügten sich mit kurzen, höchstens vier bis fünf Wörter umfassenden Antworten. Die Angabe des Inhaltes der einzelnen Stücke oder Abschnitte wurde vom Lehrer selbst aus den argumentis der betreffenden Commentare abgelesen oder vordictirt. Dies hatte unter Anderem den Nachtheil, daß wir der so wichtigen Uebung im Aufsuchen und Entwickeln des Ideenganges entbehren mußten. Von einer Disciplin und Disposition fremder und eigner Gedanken hatten wir daher auch keine Ahnung. Bei den späterhin angestellten sogenannten Disputationsübungen war ebenfalls keine Rede von eigentlicher Durchführung der Begriffe und Beweise; es wurde um die Sache, in der Regel nicht einmal um ein bestimmtes Thema, sondern nur um die Erklärung einzelner Wörter, in die Kreuz und

Quere herumgestritten, und wer am längsten und keckſten im Streite aushielt, der trug Sieg und Ruhm davon. Als ein solcher Sieges- und Ruhmesheld war ich unter meinen Mitschülern zugleich geehrt und gefürchtet. Man suchte der Disputation mit mir auszuweichen oder bedang sich zuweilen das Versprechen, daß ich nur wenig oder nicht zu scharf opponiren wollte. Die Geläufigkeit im Lateinischsprechen und Disputiren eignete ich mir dadurch an, daß ich die Stunden der Abenddämmerung oder einsamer Spaziergänge auf laute Selbstgespräche und Kampfspiele meiner eigenen Ansichten und Beweise mit ersonnenen Einwürfen und Gegengründen anwendete. Aehnliches Verfahren übte ich hinterher aus, wenn mir eine wirkliche Disputation mißlungen war, indem ich nachträglich alles zusammensuchte, was ich hätte sagen können und sollen. So widerfuhr mir immer seltener, was Rousseau an sich beklagt, daß ihm Verstand und Worte eine halbe Stunde später kamen, als er sie brauchen konnte. Ich erinnere mich jetzt, daß auch Shaftesbury die Selbstgespräche aus verschiedenen Rücksichten sehr empfohlen hat. Das Lateinsprechen muß ich aber nach eigener Erfahrung für durchaus nothwendig halten, wenn der Gymnasialunterricht für die allgemeine Bildung die Höhe des Zieles erreichen soll, Jünglinge zum raschen Lesen lateinischer Klassiker und später anderer lateinisch geschriebener Werke zu erheben. Im Lateinschreiben dürfte jedoch die Gewandtheit in historischen und descriptiven Aufsätzen mit vorzugsweise reproductiver Geistesthätigkeit vollkommen genügen. Der Anspruch, in einer fremden Sprache Abhandlungen philosophischen Inhaltes mit selbstständigen Reflexionen und Productionen zu verfassen, überschreitet ebensosehr den Zweck der Schule als den natürlichen Standpunkt der jugendlichen Kraft. Daher solche Arbeiten auch gewöhnlich meist aus Plagiaten und Centonen bestehen, wofür es noch dazu eine Menge äußerst bequemer Hülfsmittel giebt. Wir benutzten viel die Selectae Historiae von Fischer und die orationes von Muret, wie unserer Versemacherei der Gradus ad Parnassum großen Vorschub leistete.

Cursorische Lectüre eines Klassikers unter Anleitung eines Lehrers war nicht üblich. Dagegen wurde auf die statarische Behandlung und sogenannte Interpretation der lateinischen und griechischen Schriftsteller sehr viel Zeit verwendet. Es wurde jedoch an allen nur genippt und gekostet. So kamen in Secunda und Prima theils neben, theils nach einander zur bruchstückweisen Kenntniß: Herodot, Xenophon, Arrian, Herodian, Thucydides, Plutarch, Demosthenes, Homer, Pindar, Aeschylus, Sophokles, Euripides und Aristophanes, im Lateinischen: Sallustius, Livius, Tacitus und Sueton, Cicero's Reden und Tusculan. Quästionen, Terentius, Plautus, Virgil und Horaz. Sueton verdankte seine Aufnahme in den Lectionsplan gewiß nur dem Umstande, daß ihn der Conrector mit Commentar und Clavis herausgegeben hatte. Die meiste Zeit ging damit hin, daß wir die vorgelesenen Citate und Stellen aus dem Plutarch, Appian, Dio Cassius u. s. w. sofort mündlich übersetzen mußten. Ueberhaupt beschränkte sich die sogenannte Interpretation meist auf das Uebersetzen des Abschnittes oder Kapitels, das Erklären der einzelnen Wörter, das Vorlesen aus verschiedenen Commentaren, das Aufschlagen der betreffenden Regeln aus der Grammatik mit Uebersetzung der angeführten Beispiele, das stundenlange Excurriren über kritische, geschichtliche, archäologische, mythologische und sogar prosodische oder metrische Gegenstände, wozu die einzelnen Wörter oder Stellen stets, wie es schien, willkommenen Anlaß boten. Auf Plan, Schönheit und Geist des Inhaltes und der Darstellung wurde nur nebenbei einmal Rücksicht genommen. Der Rector rief bei Erklärung des Horaz zuweilen mit einem gewissen Pathos aus: videte modo ipsi, quam egregie poeta exornaverit sententiam! Zur Einleitung wurde mitunter aus Sulzer's Theorie der schönen Wissenschaften etwas Literarhistorisches oder Aesthetisches mitgetheilt. Der Lehrer selbst erhob sich nie zu dergleichen Betrachtungen. Dafür wurde von ihm niemals versäumt z. B. im Aeschylus oder Sophokles, Thucydides oder Demosthenes alle Formen von ἀκούω, μανθάνω, φέρω und dergl. sorgfältig

durchzunehmen. Das Schätzenswertheste bei diesem Unterrichte war, daß wir zur fleißigen Privatlectüre zwar nicht angeleitet, aber doch angetrieben wurden. Die Dickleibigkeit der Uebersetzungen und Excerpte, die letzteren in griechischer und lateinischer Sprache, blieb freilich der einzige Maßstab der Beurtheilung und des Lobes. Ich selbst las noch während meiner Schulzeit im Griechischen: Cebes, Paläphatus, Herodian, Hesiod, Anakreon, Theokrit, Bion, Moschus, den Homer ganz und mehrere Tragödien von Sophokles und Euripides; im Lateinischen Cäsar, Livius, Tacitus, Cicero's Briefe, Reden, de officiis und de oratore, de amicitia und de senectute, Tibull, Properz und Lucull, Ovid's Metamorphosen und Fasti. Da mir meine Zeit theils durch den Chordienst in Kirchen und auf Straßen, theils durch die Ertheilung von Privatunterricht in der griechischen und lateinischen Sprache beträchtlich verkümmert wurde, so waren jene Privatstudien außer der enormsten Anstrengung selbst in häufigen Nachtwachen nur dadurch möglich, daß für andere Gegenstände des Wissens und der allgemeinen Bildung äußerst wenig Kraft und Thätigkeit in Anspruch genommen wurde. Bei meinem Eintritte in Secunda begann der Geschichtsunterricht mit dem 2. punischen Kriege und bei meinem Abgange aus Prima vier Jahre später war er noch nicht am Ende desselben angelangt. Das Uebersetzen einiger Stücke aus Strabo und Pomponius Mela mit langen Vorlesungen aus Manner's und anderen Werken galt für Geographie. Für Geschichte der Literatur, natürlich blos der altklassischen, genügte der Besitz eines nach- oder abgeschriebenen Heftes mit einer Anzahl von Paragraphen, welche außer dem Namen und einigen biographischen Notizen der Schriftsteller die Titel ihrer Werke, dazu aber eine ziemlich ausführliche Angabe fast aller Editionen und Versionen enthielten. Was an archäologischer Kenntniß für die Schule und Privatstudien erforderlich war, lieferte mir Potter, Nievpoort und Adam. Auf Mathematik und Physik wendeten nur einzelne Schüler Ernst und Eifer. Diese Einzelnen vertraten bei Repetitionen und Prüfungen die ganze Klasse.

Deutsche Ausarbeitungen waren im Jahre drei bis vier zu liefern, von den eingereichten wurden nur etliche durchgesehen und durchgegangen, die gelungensten oft ganz vorgelesen. Es erscheint mir heute noch wunderbar, daß bei dem Mangel an Uebung und bei der Gleichgültigkeit ihrer Behandlung doch mitunter vortreffliche Arbeiten mit eigenen Ideen und origineller Durchführung Lehrern und Mitschülern besonderes Interesse einflößten. Dasselbe gilt sogar von Gedichten oder Versen, zu deren Verfertigung wir von Zeit zu Zeit genöthigt wurden. Solche Arbeiten dienten dann bei Prüfungen und feierlichen Acten als offenbarer Beweis, wieviel Tüchtiges auch in der Muttersprache geleistet und daß demnach die Ausbildung in derselben keineswegs vernachlässigt werde. Das Hebräische wurde wie billig nur von künftigen Theologen oder Philologen betrieben; das Erlernen der französischen Sprache aber der freiwilligen Theilnahme an dem in der Schule selbst ertheilten Privatunterrichte anheimgestellt.

Unter sehr fleißigen, theils geordneten, theils ungeordneten, theils gut, theils schlecht geleiteten Studien kam die Zeit des Abgangs vom Gymnasium und des Ueberganges auf die Universität heran. Bei dem öffentlichen Abiturienten-Aktus hielt ich ein langes, in griechischen Distichen verfertigtes Abschiedsgedicht. Dieses Gedicht hatte so sehr den Beifall der Lehrer gefunden, daß sie es zu meiner Empfehlung voraus nach Leipzig an Gottfried Hermann schickten, der mich in sehr wohlwollendem Empfange für das ausschließliche Studium der Philologie zu bestimmen suchte. Da ich aber, um dem lebhaften Wunsche meiner guten Mutter zu entsprechen, Prediger werden und darum das Studium der Theologie mit dem der Philologie verbinden wollte, erklärte sich Hermann entschieden gegen die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit dieses Planes. Die Philologie erfordere, meinte er, ebenso wie die Theologie einen ganzen Mann und von einer Theilung der Zeit und Kraft zwischen Beiden sei für Beide nichts Tüchtiges zu erwarten. Da ich wohl die Neigung, aber nicht den Muth fühlte, die Theologie ganz aufzugeben, rieth er mir

auch ab, mich seiner philologischen Gesellschaft anzuschließen. Hermann hatte vollkommen Recht. Mir fehlte es gänzlich an klaren Vorstellungen vom akademischen Leben und Studium. Weil ein solcher Mangel an Vorbereitung für die Universität der verständigen Benutzung und Anordnung der Studien wesentliche Hindernisse entgegenstellt, trug ich mich später lange mit dem Plane herum, Primanern durch Unterredungen und Vorträge über Zweck, Einrichtung und Verhältnisse des akademischen Lebens rathend und ermahnend zur Seite zu treten. In Leipzig trug damals Winer in den ersten Wochen des Semesters Encyclopädie und Methodologie des theologischen Studiums vor. Einzelne Professoren der übrigen Facultäten thaten wohl für ihre Wissenschaften dasselbe. Dies war gewiß sehr verdienstlich und segenbringend für die Uebrigen, welche an diesen Vorträgen theilnahmen. Es sollte aber jeder in die Universität neu eintretende Student zur Theilnahme an dergleichen Vorträgen verpflichtet und überhaupt für die Planmäßigkeit der Universitätsstudien sicher wirkende Vorsorge getroffen werden; die traditionellen Rathschläge älterer Studenten, sowie der gute Wille ihnen zu folgen, sind immer noch zu unzuverlässig und in der Irre herum führend.

Das Beste, was ich mit auf die Universität brachte, war eine tüchtige Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, namentlich ein sicherer Takt im leichten Verstehen der Klassiker, dazu ein hohes Ideal von der Wissenschaft und glühende Begeisteruug für Erforschung der Wahrheit, aber auch eine unüberwindliche Festigkeit sittlicher Grundsätze. Keine der Verirrungen, welche Jünglingen auf der Universität Zeit, Kraft, Gesundheit, Gemüthsruhe und Geistesklarheit rauben und meist das spätere Lebensglück im Voraus verderben, hat über mich eine der Versuchung den Sieg gewährende Macht ausgeübt. Selbst die damals unter den Studenten fast aller deutschen Universitäten herrschende Freiheitsschwärmerei und phantastische Politikasterei störte weder die Heiterkeit meines Sinnes, noch den Ernst meines wissenschaftlichen Strebens. In den edleren Genüssen geselliger Freundschaft und unbe-

scholtener Fröhlichkeit gewann ich ein Jugendglück, das mir immer als das Höchste meines ganzen Lebens gegolten hat. Unter Scherz und Lust im munteren Kreise theurer Freunde während des Sommers auf Spaziergängen und in Gärten, während des Winters in wechselsweisen Zusammenkünften, bald bei dem Einen, bald bei dem Andern, entschwanden auch die Stunden der Muße, nur die süßeste Erinnerung auch für die entfernteste Zukunft zurücklassend, so süß, daß ich gern noch länger davon plaudern möchte.

Im ersten Jahre hörte ich weniger theologische Collegia bei Rosenmüller, Winer, Winzer und Theile über Einleitung in das Alte und Neue Testament, Hermeneutik, Exegese und biblische Archäologie, als vielmehr historische, philologische und philosophische Vorträge bei Beck, Pölitz, Wieland, Kruse, Hermann, Spohn, Krug, Wendt und Richter. Das zweite Jahr nahm in Bezug auf Theologie vorzüglich der Besuch der Vorlesungen über das Alte und Neue Testament bei Rosenmüller, Winzer und Theile, über Dogmatik, Kirchengeschichte und Patristik bei Kramer, Tzschirner und Ilgen in Anspruch. Dazu kam die Fortsetzung der spezialgeschichtlichen Vorträge über England und Frankreich bei Wieland, über die letzten drei Jahrhunderte bei Pölitz, der philosophischen über Geschichte der Philosophie, über Metaphysik und natürliche Theologie bei Krug, Wendt und Richter, der philologischen über Pindar, Thucydides, lateinische Syntax bei Hermann und Tibull bei Spohn. Auch nahm ich an einem Collegium über Experimentalphysik bei Gilbert Theil. Im dritten Jahre hörte ich christliche Moral, über die symbolischen Bücher, Pastoraltheologie und Homiletik bei Tittmann und Tzschirner. Die exegetischen und philologischen Collegia wurden fortgesetzt, die philosophischen etwas beschränkt und ein Collegium über Anthropologie bei Heinroth hinzugefügt. Das letztere Collegium hätte mich beinahe der Theologie abtrünnig gemacht und der Medicin zugeführt. Das letzte und siebente Semester verwendete ich wesentlich auf Repetitoria oder Examinatoria, dazu auch auf Naturgeschichte bei Schwägrichen, auf neutestamentliche Geschichte und auf

Katechetik bei Lindner; Disputatoria gingen durch alle Semester; zwischenein benutzte ich auch Vorträge über deutsche, französische und englische Sprache bei Pölitz, Dumas und Flügel. Der Sonderling Rathgeber veranlaßte mich auch an seinen Lectionen über italienische und spanische Sprache Theil zu nehmen. Ich glaube hiermit wohl so ziemlich alle Collegia und Männer aufgezählt zu haben, denen ich einen größeren oder geringeren Einfluß auf meine wissenschaftliche Bildung zuschreiben muß. Schon im zweiten Jahre meines Universitätslebens wurde ich Mitglied der von Theile geleiteten exegetischen Gesellschaft, in welche ich mich durch Vertheidigung einer Abhandlung de epistola Judae eindisputirte, was mir jedoch durch Niedner's und Unger's Opposition so sauer wurde, daß ich die Absicht des Eintrittes fast freiwillig aufgegeben hätte. Späterhin verdankte ich den Kämpfen mit diesen und anderen tüchtigen Opponenten in jener Gesellschaft nicht nur die Befestigung oder Berichtigung vieler meiner Ansichten, sondern auch neben reichem Vergnügen eine als famos bezeichnete Gewandtheit im gelehrten Streiten und Lateinsprechen. Die Commilitonen spendeten mir deshalb viel Gunst und Beifall. Gepredigt habe ich als Student nur zwei oder höchstens dreimal. Obgleich mir das Auswendiglernen der Predigten keineswegs schwer fiel, so überwältigte mich doch vor dem Auftreten auf der Kanzel stets eine solche an Verzweiflung grenzende Angst, daß ich allemal gern davon gelaufen wäre, wenn mich nicht der Gedanke an Schimpf und Schande zurückgehalten hätte. Diese nie überwundene Angst war auch zum großen Theil Schuld, weswegen es mir rathsam, ja nothwendig schien, den Predigerberuf gegen das Widerstreben meiner Aeltern zuletzt doch aufzugeben.

Neben dem regelmäßigen Besuche und der zum Theil sehr sorgfältigen Repetition der erwähnten Collegia beschäftigte mich insbesondere in den früheren Morgen- und späteren Abendstunden, oft bis tief in die Nacht hinein, einerseits die das im Gymnasium Versäumte nachholende, sonst aber ziemlich planlose Lectüre der alten, vorzüglich griechischen Klassiker.

Auch deutsche Klassiker, besonders Lessing und Göthe, las ich, jedoch mehr zur Erholung als zum Studium. Andererseits aber nahm das Studium der Philosophie und vor Allem der Kantischen Schriften, mein lebhaftestes Interesse und meine angestrengteste Thätigkeit in Anspruch. Die Schärfe und Tiefe des Geistes, mit welchem Kant in seinem Heldenwerke, in der „Critik der reinen Vernunft," das Wesen, die Quellen und die Schranken der menschlichen Erkenntniß zu ergründen strebt, versetzte mein ganzes Innere in eine so heftige Aufregung, mein eigenes Denken in eine so rastlose Forschungslust, daß sich mein wissenschaftliches Streben nicht nur zu unersättlicher Wißbegierde, sondern auch zu dem muthvollsten Aufschwunge erhob. Wie die „Critik der reinen Vernunft" auf mein Denken und Forschen, so übte die „Critik der practischen Vernunft" auf mein Gemüth und meinen Charakter den gewaltigsten Eindruck. Ungeachtet der streng wissenschaftlichen Darstellung ergriff und begeisterte meine Seele der Adel und die Erhabenheit in Kant's Sittenlehre, der tiefe Ernst und die wohlthuende Wärme, womit er die heiligsten Heiligthümer der Menschenbrust und des Menschenlebens, Gott, Tugend, Freiheit und Unsterblichkeit, auch auf dem Gebiete der Wissenschaft für das Leben und Handeln gegen alle Angriffe des Zweifels und des Schicksals sicher gestellt hat. Für die Betrachtung der Kunst und Natur gewann mein Anschauen und Fühlen erst durch die „Critik der Urtheilskraft" aufhellende Klarheit und beglückende Innigkeit. Nicht unerwähnt darf ich die „Pragmatische Anthropologie" lassen, die mir in ihrer bewundernswürdigen Fülle von Geist, Erfahrung, Beobachtung und Gelehrsamkeit, in der umfangreichen Menge von Beziehungen und Hindeutungen auf das alltägliche Leben, auf Geschichte und Völkerkunde die reichsten Schätze an Welt- und Menschenkenntniß bot. Ueberhaupt fand ich in Kant's Werken eine heilige Quelle wissenschaftlicher und sittlicher Begeisterung, fühlte ich den Drang und die Wonne, mit eigner Kraft zu denken und zu forschen. Das Studium Kant's durchdrang mit erleuchtender und läuternder Macht

mein ganzes Sein und Wesen, es begründete die höchste Glückseligkeit meines Lebens.

Einen Schriftsteller muß ich noch anführen, weil er in meinem innersten Seelenleben eine zu bedeutende Epoche gebildet hat.

Es ist dies Young wegen seiner Night-Thoughts, Love of Fame und universal Passions. Mag auch die pretiöse Darstellungsweise in sententiösen Gegensätzen für Bildung des Geschmackes an Einfachheit und Natürlichkeit keineswegs empfehlenswerth erscheinen, mag der finstere Ernst in den schwermuthvollen Reflexionen über Welt und Leben die der jugendlichen Seele an sich eigene Neigung zur Sentimentalität und Schwärmerei mehr nähren als mäßigen, so erwecken jene Gedichte doch auch eine tiefe und feurige Begeisterung für alles Wahre, Schöne und Gute. Die edle und heilige Melancholie seiner Philosophie und Frömmigkeit dämpft und läutert auf heilsame Weise das wilde Feuer jugendlicher Sinnenlust und Leidenschaft. Darum wünsche ich noch jetzt, daß kein Jüngling mit Young unbekannt bleiben möchte.

Theils eigene Neigung, theils und hauptsächlich das Zureden von Freunden, besonders auch der Wunsch mehrerer Studenten, mit denen ich Examinatoria und Disputatoria gehalten hatte, erzeugten in mir den Beschluß, mich dem akademischen Lehrerberufe zu widmen. Allein die Ausführung widerstritt durchaus den Ansichten und Absichten meiner Aeltern, deren entschiedener Zurückrufung in die Heimath ich um so bereitwilliger zu Michaelis 1825 Folge zu leisten mich verpflichtet fühlen mußte, je größer der Aufwand und die Opfer waren, die sie in edelmüthigster Entsagung und Entbehrung meiner Ausbildung gebracht hatten, ohne mir zu ihrer Erleichterung vermöge irgend welchen Erwerbes auch nur den geringsten Anlaß zu geben. Dadurch allein war es mir vergönnt, ohne Verkümmerung von Zeit und Kraft nur der Wissenschaft und dem Studium zu leben.

Das nächste halbe Jahr von Michaelis 1825 bis Ostern 1826 wurde der speciellen Vorbereitung auf das theologische

Candidaten-Examen bestimmt, da die Philosophie gerade in der letzteren Zeit die Theologie etwas in den Hintergrund gedrängt hatte. Ich las noch einmal die Hauptschriften des Neuen Testaments, den Hiob und Jesaias des Alten Testaments, ging die Hälfte der Kirchengeschichte und Dogmatik durch, prägte mir im Besondern den Inhalt von Ammon's Summa ein, excerpirte dessen biblische Theologie und übersetzte oder memorirte die dicta probantia. Außerdem schrieb ich mit einer Krähenfeder so fein als möglich in meine Exemplare des Alten und Neuen Testaments so viel Citate und Notizen ein, als der unbeschnittene breite Rand um den Text und der leere Raum zwischen den Texteszeilen nur fassen konnte. Nebenhin dienten mir zur erholenden Abwechselung Seneca, Epiktet und Antonin, deren stoischer Ernst und Rigorismus meiner durch Kant's kategorischen Imperativ und Young's melancholische Weltanschauung geweckten Stimmung um so mehr entsprach, je gewaltsamer die äußeren Verhältnisse aus meinem Herzen die Liebe zu M. herausgerissen und mit den theuersten Hoffnungen die schönsten Blüthen meines inneren Lebens zertreten hatten. M. war genöthigt, sich zu verheirathen, und starb, ohne daß ich sie vorher noch einmal sehen und sprechen durfte. So ging der am hellsten leuchtende Stern meines Lebens und Glückes unter.

Das Vergnügen am wissenschaftlichen Streite und Lateinsprechen, welches ich jetzt in der Zurückgezogenheit und fast ohne allen Umgang ungestört arbeitend entbehren mußte, veranlaßte mich an einem trüben Nachmittage des Spätherbstes 1825, an den vom Rector geleiteten Disputirübungen des Gymnasiums hospitirend Theil zu nehmen. Unter den Primanern hatte sich der Ruf von der Volubilität meiner lateinischen Zunge als Tradition erhalten. Dies war der Grund, weshalb mehrere mit Bitten in mich drangen, den Disputirenden als Opponent entgegenzutreten. Die einstimmende Aufforderung des Rectors bewog mich, dem lebhaften Wunsche zu willfahren. Mit weit überlegener Leichtigkeit, da ich ja nicht nur die philologische und philosophische Bildung der

Universität, sondern auch die zahlreicheren und strengeren Uebungen in dialektischer Handhabung der Disputirkunst in der philosophischen und exegetischen Gesellschaft unter Richter's und Theile's Leitung voraus hatte, warf ich alle Behauptungen und Beweise nieder, welchen die Gegner und Zuhörer mit der stärksten Zuversicht unbesiegbare Kraft und Wahrheit zugetraut hatten. Die Lust an diesen Kampfspielen verlängerte die Dauer derselben weit über die festgesetzte Zeit hinaus. Das erregte Aufsehen aber verbreitete sich in die Familien der Schüler, und, weswegen der Vorfall hier erwähnt worden ist, die Folge davon war, daß man mich für das Gymnasium als Lehrer zu gewinnen wünschte. Vor der Hand aber war dies wegen Mangel an Vacanz unmöglich.

Unterdeß erwarb ich mir zu Anfange des Jahres 1826 die philosophische Doctor- oder Magisterwürde. Bei dieser Prüfung traf mich allein die Beantwortung fast sämmtlicher Fragen, da der andere Candidat, welcher sich dem Examen angeschlossen hatte, meist ein hartnäckiges Stillschweigen beobachtete. Besonders erinnerlich ist mir das herzliche Wohlgefallen, welches die Herren Examinatoren bei der Schnelligkeit und Sicherheit meines Uebersetzens aus Plato de Republica äußerten. Es begünstigte mich der Umstand, daß ich einige Wochen vorher, zwar nicht dieselbe Stelle, aber mehrere andere Dialogen des Plato gelesen hatte. Mit dem Magistertitel geschmückt, kehrte ich stolz und froh in die Heimath zurück.

Nach Ostern 1826 fand vor dem damaligen Oberconsistorium die theologische Prüfung pro candidatura statt. Der Oberhofprediger Ammon wählte zum Thema der Unterredung die Nothwendigkeit der Sonntagsfeier, welche an der einen Stelle der symbolischen Bücher behauptet, an einer andern verneint wird. Nachdem die bezüglichen Stellen im Alten und Neuen Testamente angegeben und übersetzt worden waren, sollten sich meine 5 Vormänner, ich war der letzte in der Reihe, über jenen Widerspruch der symbolischen Bücher aussprechen. Keiner wußte sich zu helfen. Die Bemerkung, welche

mir auf die zuletzt an mich gerichtete Frage glücklicherweise beifiel, daß man zunächst wohl eine absolute und eine relative Nothwendigkeit unterscheiden müsse, fand Ammon's ganzen Beifall. Obgleich er blos die relative Nothwendigkeit bewiesen haben wollte, übernahm ich zugleich gegen meine Ueberzeugung die Vertheidigung der absoluten Nothwendigkeit. Meine Fertigkeit im Definiren und Argumentiren, verbunden mit einem fließenden und zierlichen Latein, erwirkte mir bald Ammon's Gunst und Gewogenheit, so daß er die etwas holprige Uebersetzung aus dem Hebräischen nicht in Anschlag brachte und mir in literis die erste Censur zuerkannt wurde. Ebenso bekam ich in der Katechese die erste Censur, obgleich die gehaltene Probekatechisation überhaupt mein erster Versuch im Katechisiren war. Im Predigen fiel jedoch nur die zweite Censur aus, vorzüglich darum, weil, wie Ammon sich ausdrückte, in meiner Predigt eine tollkühne Phantasie herumraste. Besonders hob er hervor, daß ich u. A., um das allgemeine Interesse an geschichtlichen Belehrungen zu bezeichnen, gesagt hate: „Die ganze Menschheit, alle Völker hängen wonnesaugend an den rosigen Lippen der Geschichte." Er erklärte dies für ein fast wahnsinniges Bild. An dieser überschwenglichen Phantasierichtung trug Young und Jean Paul viel Schuld.

Noch vor dem Candidatenexamen erhielt ich den ehrenvollen Auftrag, am Gymnasium für einen wegen Beinbruch hart darniederliegenden Lehrer Unterricht zu ertheilen. Dann übernahm ich auch die Stellvertretung für einen andern Lehrer, welcher eine Badekur ausführte, und für den Conrector, welcher zu einer Reise nach Frankreich einen längeren Urlaub genommen hatte. Während dieser, ein halbes Jahr dauernden Stellvertretung waren mir, mit Ausnahme von Prima, Lehrstunden in allen Klassen übertragen. Die Lehrgegenstände waren Geschichte und Geographie, Phädrus, Ovid und Homer; außerdem wurden mir im Ueberflusse lateinische und griechische Extemporalien und Specimina zugetheilt, deren umfangreiche Correctur mir den ersten Vorschmack von der Geduld und Kraft

ertödtenden Mühseligkeit der pädagogischen Praxis lieferte. Sonst erfreute mich nicht nur die Unterrichtsarbeit und die mir von den Schülern bezeigte Ergebenheit, sondern vorzüglich auch das auszeichnende Wohlwollen und die ermunternde Theilnahme aller Mitglieder des Lehrercollegiums in so hohem Grade, daß ich sehnlichst die Zeit herbeiwünschte, wo ich in dieser Schule einen bleibenden Wirkungskreis finden könnte. Unterdeß verschaffte mir jene Stellvertretung viele Privatstunden, vorzüglich bei schon erwachsenen Schülern, die in der griechischen und lateinischen Sprache schneller vorwärts gebracht zu werden wünschten. Der Vater des Einen dieser Privatschüler war als Rittergutsbesitzer Patron eines Pfarramtes. Sohn und Vater baten mich oft, daß ich in ihrer Kirche einmal predigen möchte. Ich that dies erst, als der Pfarrer gestorben und sein Amt vacant geworden war. Das anmaßliche Vertrauen auf meine Kanzelrednerei ließ mich sogar hoffen, daß meine Predigt den Herrn Kirchenpatron so bezaubern würde, um mir ohne Weiteres die Pfarre in die Hand zu geben. Dies geschah aber nicht, und die gehaltene Predigt war meine erste und letzte Candidatenpredigt.

Es stand jetzt der Entschluß in mir fest, das Gymnasialfach als Lebensberuf zu wählen. Die philosophischen Studien, denen ich nun nach überstandener Candidatenprüfung unter meinen Bestrebungen wieder den ersten Rang einräumte, suchte ich dadurch mit dem philologischen Beruf zu vereinigen, daß ich mir die genauere Kenntniß der griechischen Philosophie aus ihren Quellen zur Aufgabe stellte. Zunächst begann ich, um eine Uebersicht über alle Systeme, Hauptlehren und Probleme der alten Philosophie zu gewinnen, mit den Schriften des Sextus Empiricus. Von dessen Hypotyposen machte ich eine sorgfältige deutsche Uebersetzung, bereitete eine Ausgabe von seinem Buche adversus Ethicos*) vor, und schrieb eine größere

*) Der Herausgeber hat während seines Aufenthaltes in Paris in den Jahren 1834 und 1835 auf Veranlassung des Biographen die Lesarten des Buches adversus Ethicos nach sechs in der damals Königlichen, jetzt

Abhandlung über das Wesen der ächten Skepsis. Für diesen letzteren Zweck war zugleich das Studium des Hume erforderlich. Die furchtbare Strenge und Schärfe, womit Sextus Empiricus die unerschütterlichsten Grundpfeiler aller Wahrheit und Erkenntniß wankend macht, ja selbst die Grundbegriffe und Principien alles Seins und Denkens in sich selbst zerstörenden Widerstreit versetzt und auch nicht einer einzigen Wissenschaft ihre Elemente und Axiome unangetastet läßt, brachte in mein geistiges Leben eine Gährung und Haltlosigkeit, bei welcher ich am allerwenigsten zu der Ataraxie oder Metriopathie gelangte, welche Sextus als Ziel und Preis der Skepsis in Aussicht stellt. Nach dem Sextus Empiricus begann die vorzugsweise Beschäftigung mit den beiden Heroen der griechischen Philosophie, Aristoteles und Plato. Es that mir vor Allem sehr wohl, in dem Realismus und Empirismus des Aristoteles für mein Wissen und Denken wieder festen Grund und Boden zu gewinnen, den jedoch Locke's Sensualismus auf's Neue zu untergraben drohte. Der damals noch sehr deplorable Texteszustand im Aristoteles vermehrte mir so die Schwierigkeit des Verständnisses im Einzelnen, daß ich oft Commentare und Uebersetzungen zu Hülfe nehmen und mit Nachschlagen, Vergleichen und Ueberlegen mehr Zeit aufwenden mußte, als das Resultat werth erschien. Das Anlegen von Collectaneen nahm ebenfalls viel Zeit in Anspruch. Die zweckmäßige Einrichtung von Collectaneen für wissenschaftliche und literarische Thätigkeit ist von zu großem Werthe, als daß nicht ein frühzeitig ertheilter Rath oder die günstige Gelegenheit, das geordnete Arbeiten eines Gelehrten zu beobachten, als ein besonderes Glück anzusehen wäre. Ich gelangte erst sehr spät zu der Einsicht und Gewohnheit, Notizen, Excerpte und eigene Gedanken so zu sammeln, daß sie mir ohne die

---

Kaiserlichen Bibliothek daselbst befindlichen Codices unter Zugrundelegung der Ausgabe des Fabricius verglichen und mit der größten Sorgfalt aufgezeichnet; sie sind leider unbenutzt geblieben, befinden sich aber noch im Besitze des Herausgebers und stehen denen zu Diensten, die etwa zu einem literarischen Zwecke hiervon Gebrauch machen wollen.

verdrüßliche Mühe langen Suchens in jedem Augenblicke zu Diensten standen. So sind sie aber immer noch nicht beschaffen, weder so geschrieben noch so ausgeführt, daß sie auch ein Anderer, vielleicht nach meinem Tode, benutzen könnte. Die Schätze vielen Fleißes und Nachdenkens verfallen bei mangelhafter Niederlage fruchtlos dem Untergange.

Zur Vorbereitung auf den Gymnasialberuf fing ich auch an, mich mit der Pädagogik, namentlich mit den Lehren und Grundsätzen der Jugendbildung überhaupt, näher bekannt zu machen. In ächt gelehrter Weise holte ich mit der Erforschung dessen aus, was Plato, Aristoteles, Plutarch und Quintilian über Behandlung und Erziehung der Knaben und Jünglinge ausgesprochen haben. Hätte Adam etwas darüber geschrieben, so würde dies natürlich den Vorrang erhalten haben. Sodann las ich mit großem Interesse einige von den neueren Klassikern der Pädagogik. Besonders fesselten mich Rousseau's Emile und Locke's Thoughts on education. In lebhaften Träumen der Zukunft schwebte meiner Phantasie das Glück vor, einst ein Aristoteles für einen Alexander zu werden. Die Vorsehung beschloß es anders.

Durch den Abgang eines Lehrers trat am Gymnasium in Dresden 1827 eine Vacanz ein. Meine Bewerbung wurde mit dem gewünschten Erfolge gekrönt. Das Glück und die Begeisterung, welche ich in dem mich belebenden hohen Ideale für Amt und Beruf empfand, lieh mir Kraft und Muth, allen Pflichten zu genügen, deren Erfüllung umsomehr Anstrengung und Aufopferung erfordertr, da der mir angewiesene Wirkungskreis meist gleichzeitig sehr viele und sehr verschiedenartige Zwecke und Aufgaben umfaßte. Außer der lateinischen und griechischen Grammatik mit zeitraubenden und abstumpfenden Correcturen zahlreicher Specimina war mir die Interpretation des Cornelius, Phädrus, Ovidius und Sallustius, in mehreren Klassen Geschichte und Geographie, deutsche Sprache und Stylübung ebenfalls mit starken Correcturen, französische Sprache, Religionsunterricht, in Secunda Poetik und Rhetorik übertragen. Einige Zeit nach dem Tode des Mathematicus H. wurde

ich sogar mit einem Theile des arithmetischen Unterrichts zugleich beehrt und geplagt. Die Vorbereitung auf die eigentlich philologischen Stunden und auf die Geschichte, da sie sich auf das mir wohlbekannte Griechenland und Rom beschränkte, kostete mir im Ganzen wenig Zeit und Mühe. Auch der Religionsunterricht fiel mir eben nicht sehr schwer, weil mir nicht nur der Inhalt der biblischen Geschichte, der Glaubens- und Sittenlehre noch in frischer Erinnerung, sondern auch für die katechetische Methode ein gewisses sokratisches Talent zu Gebote stand. Das Gegentheil war aber der Fall in Bezug auf Geographie und deutsche Sprache; denn in der ersteren besaß ich selbst sehr wenig Kenntniß, für die letztere fehlte es mir ganz an Erfahrung und Uebung hinsichtlich eines zweckmäßigen Verfahrens. Zu eigener Belehrung und wahrem Vergnügen gereichte mir vorzüglich der Unterricht in der Poetik und Rhetorik. Ich studirte eifrig Aristoteles, Cicero, Horaz (Ep. ad Pisones), Quintilian und neuere Theoretiker. Viele stille Stunden der Nacht widmete ich mit innigem Genusse den berühmtesten Dichtern und Rednern der deutschen, französischen und englischen Literatur. Die Entdeckung so vielen unerwarteten Reichthums an poetischer und oratorischer Schönheit und Herrlichkeit bereitete mir die freudigste Ueberraschung. Diese Freude ging auch auf meine Schüler über, die sich noch jetzt jener Vorträge gern und dankbar erinnern. Sie wurden aber auch für meine Zukunft von entscheidendem Einflusse. Denn als ich eben bei Behandlung der dramatischen Poesie über Schiller's Wilhelm Tell sprach und dessen Inhalt von den Schülern selbst nach vorausgegangener Aufgabe und Anleitung entwickeln ließ, trat der Geheime Kirchen- und Schulrath D. Sch. ein, um bei Revision der Schule auch mich und meinen Unterricht kennen zu lernen. Er beehrte mich von dieser Stunde an mit dem väterlichsten Wohlwollen und wurde der Begründer meiner ganzen späteren Lebenscarrière, indem nicht nur seiner einflußreichen Gunst und Fürsprache zuerst meine Anstellung am Königlichen Lehrerseminare und dann an der höheren Bürgerschule folgte, sondern auch seine kräftige

Theilnahme und Mitwirkung meinen Ideen und Plänen für das Realschulwesen in Sachsen und namentlich in Dresden im Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu fördernder Anerkennung verhalf. Davon später.

Als Hauptzwecke und Ziele meines Wirkens im Gymnasium betrachtete ich die Erweckung zu eigenem Denken und freiem wissenschaftlichen Streben, die Einführung in den Geist und Inhalt der Schriftsteller, die festere Begründung einer nachhaltigen Lust und Liebe für das klassische Alterthum. Die einfachen Mittel dazu waren die Gewöhnung der Schüler und fortwährende Erinnerung, nichts zu hören, zu lesen, zu reden und zu schreiben, ohne den Sinn und Zusammenhang der Worte und Sätze zu klarem Bewußtsein zu bringen. Außer den eigentlichen Schulstunden stellte ich mit den zu kleineren Abtheilungen von je 12 vereinigten Schülern der beiden oberen Klassen theils deutsche, theils lateinische Disputirübungen an, bei welchen alles vage Hinüber- und Herüberreden, das Herumspringen von Einfall zu Einfall, vorzüglich auch das Umsichwerfen mit eingelernten Floskeln und Phrasen gänzlich verpönt war. Mit Strenge wurde auf die schärfste Bestimmung der Begriffe und Ausdrücke, auf die stricteste Bündigkeit der Gründe und Beweise gedrungen, um so zungenfertiger Rechthaberei oder Spiegelfechterei sicher vorzubeugen. Die Erklärung der Schriftsteller, selbst der leichtesten in den unteren Klassen verfolgte den Zweck, die Grundgedanken, den Ideengang, die Wahrheit und Schönheit im Ganzen und Einzelnen lichtvoll hervorzuheben oder vielmehr die Schüler durch eigenes Nachdenken erkennen zu lassen. Sprachliche und sachliche Erläuterungen wurden allein nach den Bedürfnissen des Textverständnisses bemessen, niemals zu weitabschweifenden Excursen ausgedehnt. Dieses Verfahren gewährte die Möglichkeit, in der Lectüre rascher vorwärts zu kommen, von Schriftstellern oder von der einzelnen Schrift eine umfassende Kenntniß zu gewinnen, am Geiste und Inhalte derselben in reicherem Maße Lust und Freude zu empfinden. Dieses Verfahren darf hier insofern erwähnt werden, als es wenigstens damals noch

lange nicht und keineswegs allgemein üblich war. Sonst hätten die Bestrebungen für Gymnasialreform weder hervortreten, noch ihre Berechtigung so allgemein anerkannt werden können.

Die Liebe für das klassische Alterthum suchte ich dadurch in den Herzen der Jugend festzuwurzeln, daß ich nach der herkömmlichen Sitte alles Edle und Vortreffliche des Hellenenthums und Römerthums in's glänzendste Licht stellte. Die groben Mängel und Schattenseiten verkannte oder übersah ich ebenso, wie der blinde Aberglaube der Archaeolatrie immer gethan hat. In bester Absicht machte ich mich der historischen Schönfärberei schuldig, wornach Alles, was der Zeit und Geschichte der alten Griechen und Römer angehörte, als Bild und Quelle absoluter Idealität erscheinen muß. Später habe ich vor dieser irrigen oder verblendeten Auffassung und Behandlung ernstlich gewarnt. Abgesehen von dem an sich schädlichen Wahne, daß die Griechen und Römer in Kunst und Wissenschaft durchaus unerreichbar und unübertrefflich seien, trägt jene historische Schönfärberei namentlich in Bezug auf die republicanischen Zustände und Tugenden des klassischen Alterthums gewiß einen großen Theil der Schuld nicht nur von dem Freiheitsschwindel der Jugend, sondern auch von den demokratischen Bewegungen der Neuzeit. Ohne zu bedenken, daß die Republiken des Alterthums auf ganz anderen Lebens- und Culturverhältnissen beruhten, ohne zu wissen, wie herzlich schlecht und äußerst erbärmlich jene Verhältnisse in der Wirklichkeit waren, stellte man die Staaten und Verfassungen in Griechenland und Rom als die höchsten Muster alles Völkerglückes und aller Völkerregierung dar. Nach Inhalt und Character nicht nur der alten Geschichte, sondern vorzüglich auch der antiken Poesie und besonders der griechischen Tragödie wurde das Königthum und die Königswürde, gewiß nicht zu deren Verherrlichung, geschildert. Selbst an dem Königsmorde, als Heldenthat gepriesen, hat selten Jemand irgend einen Anstoß genommen. Jetzt sollen die Realschulen, die Mathematik und die Naturwissenschaften an allem

Unheile schuld sein. Als die wahren Urheber der demokratischen Jammerwirthschaft in Deutschland sind aber die Gelehrten oder sogenannten Studirten anzusehen, die, in Verein mit Selbstsucht und Eitelkeit von klassischen Phantasien aufgeregt, nach ächt antiker Manier die unwissenden und bethörten, besonders von demagogischen Sophistereien und Vorspiegeleien berauschten Volksmassen in den ebenso einfältigen als verderblichen Kampf getrieben haben. Um die Jugend vor demokratischen und umwälzerischen Gelüsten zu behüten, wäre das sicherste Mittel die getreue Schilderung der Republiken und Revolutionen, besonders im Alterthum, mit allen ihren Gräueln und Schandthaten.

Nicht ohne die freundigste Erinnerung kann ich des trauten Verhältnisses gedenken, welches zwischen mir und meinen Schülern bestand. Ich darf das Verhältniß wohl als das wahrer Freundschaft bezeichnen. Innige Hingebung von meiner Seite, achtungsvolle Ergebenheit von ihrer Seite befestigten dieses Verhältniß bis in die spätesten Zeiten. Noch jetzt ehrt und beglückt mich in hohem Grade die dankbare Treue und Zuneigung fast aller meiner Schüler. Mein Wirken am Gymnasium war von reichem Segen und dem edelsten Lohne begleitet. Die Stunde des Abschieds vom Gymnasium am 21. December 1832 war eine Stunde des bittersten Schmerzes und der heißesten Thränen. Lange vorher vermochte ich nicht mehr ohne die erschütterndste Rührung zu Dem zu beten, nach dessen unerforschlichem Rathe ich aus einem mir über Alles theuer gewordenen Wirkungskreise scheiden mußte.

Den Gram und Kummer über meine Lage, die mir wegen der äußerst geringen Besoldung von jährlich 200 Thalern die so lange ersehnte Verheirathung in weite ungewisse Ferne hinausschob, suchte ich durch ernste, tiefe Studien niederzukämpfen. Die Fortsetzung der Beschäftigung mit den philosophischen Schriften des Aristoteles kostete mich mehrere Jahre; viel arbeitete ich an einem Commentare zu dessen Schrift de anima, wozu mir der voluminöse Commentar des Johannes

Philoponus eine dickströmende Quelle werden sollte. Dieser gelehrte Büffler, so könnte man wohl seinen Namen mit Rücksicht auf seine großen Folianten übersetzen, verursachte mir so arge Mühe, daß mir zuletzt die ganze Arbeit verleidet wurde. Ich legte sie bei Seite, um zu den umfassenderen Studien des Plato überzugehen. Rasch durchlas ich noch einmal die kleineren und leichteren Dialogen und verweilte dann mit standhaftem Ausharren bei den größeren und schwereren. Der Idealismus und Spiritualismus der Platonischen Philosophie, verbunden mit einer blühenden, phantasiereichen Darstellung, erweckte in meinem Gemüthe eine so ruhige feierliche Stimmung, in meinem Geiste eine so schwungreiche, erhabene Richtung, daß mir die Gemeinheit und Niedrigkeit des wirklichen Lebens kaum die Seele reizte. Vorzüglich wohl that meinem Herzen die edle und heitre Persönlichkeit des Platonischen Sokrates.

Bei der mir lästigen Unklarheit über den Begriffsinhalt vieler Wörter und Ausdrücke fühlte ich das Bedürfniß eines Hülfsmittels, welches bestimmten Aufschluß über den Inhalt und Umfang der in den philosophischen Ausdrücken liegenden Begriffe böte. Jetzt entstand in mir der Plan zu einem Lexikon für die Lectüre der griechischen Philosophen. Die zu diesem Zwecke noch lange Jahre fortgesetzten Sammlungen sind überhaupt die reichhaltigsten und mühsamsten, die je von mir angelegt worden sind. Daß jener Plan nun unausgeführt bleiben muß, ist gewiß um so mehr zu bedauern, da, so viel mir bekannt, dem vorhandenen Bedürfnisse noch nicht abgeholfen ist. Es existirt kein Wörterbuch, das eben für die Lectüre der griechischen Philosophen mit scharfen Begriffsangaben gleichsam die Biographien der Wörter in ihren wandelnden, bald weiteren, bald engeren, bald bestimmteren, bald schwankenderen Bedeutungen nach den verschiedenen Zeiten, Schulen, Systemen und Schriftstellern enthielte. Trösten darf man sich bei diesem Mangel damit, daß das Studium der griechischen Philosophie aus den Quellen und Originaltexten selbst nur sehr Wenigen Bedürfniß ist.

Obgleich vieler Privatunterricht, den ich aus Rücksichten nicht abweisen konnte, nur wenig Zeit übrig ließ, so fanden sich doch, besonders während der Ferien, immer noch Mußestunden für Erholung in leichterer, unterhaltender Lectüre. Stärkere Eindrücke hinterließen Rousseau's neue Heloise, seine Confessionen, Anton Reiser von Moritz und Feßler's Rückblick auf seine 70jährige Lebensreise.

So verstrich die Zeit. Von der Bewerbung um die vacante Professur an einer Fürstenschule mußte ich gleich zurücktreten, weil damit das Cantoramt verbunden war. Bald nachher machte mich der Geheime Kirchen- und Schulrath D. Sch., mit dem ich fortwährend in sehr freundschaftlichem Verkehre geblieben war, auf das erledigte Vicedirectorat am Königlichen Lehrerseminare in Dresden aufmerksam. Er redete mir zu, unter die Reihe der Bewerber zu treten, um aus städtischem unter Königliches Patronat zu kommen und so den Uebergang in ein anderes Gymnasialamt zu erleichtern. Sein Rath beruhte auf Kenntniß der Verhältnisse und ziemlich günstiger Aussicht für mein Wohl. Ihm Vertrauen zu schenken, erschien mir zugleich als Pflicht und Beweis der Dankbarkeit, obgleich die Versetzung an ein Seminar für Elementarlehrer meiner Neigung um so weniger zusagte, weil die Verschiedenartigkeit der dem Vicedirector damals obliegenden Lehrgegenstände aufs neue meine philologisch-philosophische Thätigkeit sehr verkümmern, zum großen Theil auf längere Zeit ganz zurückdrängen mußte. Unter den Competenten wurden vier zu je drei Probelectionen veranlaßt. Die für meine Lectionen durch den Oberhofprediger Ammon gestellten Themata lauteten: 1) Ueber den Unterschied zwischen dann und denn und zwischen wann und wenn; 2) die Lehre von den Definitionen mit besonderer Rücksicht auf die Begriffe Aberglaube und Schwärmerei; 3) über die Verwandtschaft zwischen der Dummheit und Faulheit. Jeder dieser drei Gegenstände sollte eine halbe Stunde Zeit umfassen. Wenn dies für den ersteren zu viel war, so war es für die beiden letzteren offenbar zu wenig. Beim ersten Thema mußte die Menge von Beispielen aus-

helfen. Die Vorträge über die beiden letzteren Aufgaben gingen über die gegebene Zeitschranke hinaus, ohne den Inhalt nach der entworfenen Disposition zu erschöpfen. Weder die Keckheit, mit welcher ich beim zweiten Vortrage die von Ammon selbst in seiner Moral aufgestellten Definitionen des Aberglaubens und der Schwärmerei anzugreifen, noch der Humor, womit ich den dritten Gegenstand zu behandeln wagte, erregten Mißfallen oder Tadel. Vielmehr erklärte A., als er mich nach zwei und einhalbstündiger Dauer die Probelection abbrechen hieß, er habe in meinen Vorträgen so viel eigene Belehrung und lebhaftes Interesse gefunden, daß er ihnen gern noch länger folgen möchte, wenn ihn nicht die Rücksicht auf die mir zugemuthete zu große Anstrengung davon abhielte. Ich hätte diese Aeußerung für Scherz und Spott nehmen mögen, hätten nicht die Ehrwürdigkeit Ammon's und sein überaus herablassendes und achtungsvolles Benehmen gegen mich diesen Argwohn durchaus unterdrücken müssen. Am Schlusse der Probelectionen berechtigte die mich allein beehrende Einladung zu einem Mittagsmahle, bei welchem die Königlichen Prüfungscommissare ein Glas auf das Wohl des neuen Vicedirectors leerten, zu der Annahme, daß die Wahl schon für mich entschieden sei. Wenige Tage darauf theilte mir der Geheime Kirchen- und Schulrath D. Sch. persönlich die Bestätigung jener Annahme mit.

In der Antrittsrede am 7. Januar 1833 stellte ich die Besorgnisse und Hoffnungen des Lehrers beim Antritte seines Amtes dar. Diese Besorgnisse, ob sein Eifer durch die erwartete Kraft unterstützt, durch die gehoffte Liebe beglückt und mit dem erwünschten Segen gekrönt sein werde, fühlte ich selbst stark und tief im Herzen. Doch regten sich in meiner bangenden Brust auch die frohen Hoffnungen, festgegründet in dem Vertrauen auf Gott den Allmächtigen, Allweisen und Allgütigen, der die Kraft stärkt, die Liebe weckt und den Segen spendet, auf die Güte des menschlichen Herzens, das gern beisteht, gern Freundschaft übt und gern das Gute will, in dem Vertrauen auf die Macht und Heiligkeit einer edlen Be-

geisterung, die den Muth anfeuert, Achtung und Wohlwollen entzündet und bei Gott Gnade und Beistand findet. Die mir aufgetragenen Lehrgegenstände waren auch am Seminare sehr verschiedenartig, einige mir ziemlich unbekannt. Der Unterrichtskreis des Vicedirectors umfaßte damals außer deutscher und lateinischer Sprache, Psychologie und Logik auch noch Anthropologie, Naturgeschichte und Experimentalphysik, Theorie der Katechetik und des Elementarunterrichts, verbunden mit praktischen Uebungen an Knaben aus der Armenschule. Fiat experimentum in corpore vili. Da der Cursus regelmäßig zu Ostern begann, so füllte ich das vorausgehende Vierteljahr mit der Heraushebung und Behandlung einzelner Gegenstände aus, die für mich selbst ein besonderes Interesse hatten. Immer hielt ich die Synonymik oder die Unterscheidung nahe verwandter Wörter für eins der vorzüglichsten Mittel, den jugendlichen Geist an ein scharfes, bestimmtes Denken zu gewöhnen, besonders auch sie vor schiefer und schielender Ausdrucksweise im Sprechen und Schreiben zu bewahren. Um die Aufmerksamkeit und Thätigkeit meiner Schüler auf das feinere Distinguiren hinzulenken, ging ich mit ihnen auf's Genaueste mehrere schwere Synonymen durch, wobei Gruber's Synonymik treffliche Dienste leistete. Im Lateinischen erklärte ich einige bekannte, oft gebrauchte Sprüchwörter. Für die Seelenlehre wählte ich eine psychologische Characteristik der vier Lebensalter und für die Logik die weitere Ausführung der Lehre von den Definitionen. Das eigentliche streng logische Definiren gehört unter allen Denkoperationen gewiß zu den wesentlichsten und für die Ausbildung des jugendlichen Geistes zu der von den Alten so eifrig gepflegten ὀξύτης und ἀγχίνοια unentbehrlichsten. Aus dem naturwissenschaftlichen Kreis meines Unterrichts hob ich eine Uebersicht der Organensysteme aus. Mit der Katechetik und den katechetischen Uebungen wurde ich sehr bald vertraut, weil mir dabei theils die gründliche Beschäftigung mit der Psychologie und Logik, theils und vorzüglich die aus Plato bekannte Sokratik zu statten kam. Am unbequemsten blieb mir die Theorie und Praxis im Ele-

mentarunterrichte, namentlich im Lesen, Schreiben und Rechnen. Von den Naturwissenschaften trug ich in dem Cursus 1833—1834 Anthropologie vor, für welche ich von der Universität her noch ausreichende Kenntnisse besaß. Die Naturgeschichte kam erst im zweiten und die Physik im dritten Jahrescursus an die Reihe. Zur Vorbereitung darauf benutzte ich das Jahr vorher, indem ich außer emsiger Lectüre auch an den naturgeschichtlichen Vorträgen in der medicinisch-chirurgischen Akademie bei Reichenbach und an den chemischen in der polytechnischen Schule bei Jäckel theilnahm. Physik und Naturgeschichte hatte ich schon auf der Universität gehört, allein die Erinnerungen waren ziemlich matt geworden. Ungeachtet der sorgfältigsten Vorbereitungen drängte sich mir doch die übel empfundene Erfahrung auf, daß ein Unterricht immer unter der Mittelmäßigkeit zurückbleibt, wenn der Unterrichtende seines Gegenstandes nicht vollkommen Herr ist. Darum suchte ich noch vor meinem Abgange sowohl den Director als die vorgesetzte Behörde zu bestimmen, bei Wiederbesetzung meines Amtes den naturwissenschaftlichen Unterricht in die Hand eines Mannes vom Fache zu legen. Es wurde dazu ein von mir selbst vorgeschlagener Lehrer gewählt, der, obgleich er mein Schüler in jenen Wissenschaften gewesen war, sich hierin doch durch eigenes, selbstständiges Streben einen hohen Grad von Tüchtigkeit angeeignet hatte. Es gelang mir doch, bei manchen Schülern auch für die Naturwissenschaften Neigung und Eifer zu wecken. Mein Hauptbemühen ging immer dahin, neben Hebung und Stärkung der Denkkraft die Lust und Liebe zum Denken anzuregen, wodurch zugleich der Trieb und das Verlangen erzeugt wurde, über das beim Unterrichte Dargebotene durch eigenes, selbstständiges Lernen und Forschen weiter hinaus zu gehen. Noch jetzt halte ich dies für eine der wichtigsten und wesentlichsten Unterrichtsaufgaben; zu den Hauptkriterien der Lehrtüchtigkeit gehört darum ohne Zweifel das entschiedene Talent, die Jugend zu electrisiren und anzufeuern.

Psychologie ist für den Lehr- und Erziehungsberuf gewiß

durchaus unentbehrlich. Ihrer gründlichen Behandlung widmete ich die meiste Zeit und Sorgfalt. Es dürfte dies wohl kaum Erwähnung finden, wenn nicht Stimmen laut geworden wären, welche die Psychologie aus dem Lectionsplane der Seminarien ganz zu streichen verlangten. Die Psychologie käme aber zuletzt daran.

Für gewandte Herrschaft über die Muttersprache wurden zahlreiche Uebungen angestellt. Neben dem Unterrichte in Grammatik und Stylistik wurden größere Abschnitte oder Gedichte aus deutschen Klassikern, besonders auch Kanzelrednern erklärt, Reden, Disputationen und freie Vorträge gehalten. Noch jetzt gedenke ich mit Vergnügen dieser Uebungen. Sehr viele der deutschen Ausarbeitungen zeigten Klarheit im Denken, Richtigkeit in der Anordnung, Selbstständigkeit in der Erfindung, Leichtigkeit, bei einigen sogar Schönheit im Ausdrucke. Zwei Reden, die eine: „Der Frühling und die Jugend“ von R., die andere: „Die Freuden des Unglücks“ von B., haben in mir durch die Eigenthümlichkeit und Klarheit der Ideen, durch die Blüthe und Eleganz des Ausdrucks und die nach Cicero's und Quintilian's Rath nur hier und da eingestreuten lumina orationis ebenso, wie durch die Wärme des Inhalts und Vortrags einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen. Wie überhaupt sclavischer Autoritätsglaube, das jurare in verba magistri, nichts dazu beitragen kann, mir einen Schüler angenehm zu machen, so waren ihnen nicht nur bei den Disputirübungen, sondern auch bei den gewöhnlichen Unterrichtsstunden alle Zweifel und Einwürfe gestattet. Die eingeräumte Freiheit hat weder mir an Achtung und Ehrerbietung, noch dem Unterrichte an sicherem Erfolge Nachtheil gebracht.

Einen großen Werth legte ich auf die Einführung der freien Vorträge. Sie sind zu wichtig für die Gewöhnung an schnelle Sammlung, Ordnung und Darstellung der Gedanken, als daß die Fertigkeit hierin nicht vor Allem dem Lehrer ganz unentbehrlich erscheinen müßte. Alle Schüler brachten es so weit, nach halbstündiger Ueberlegung, manche aber sogar ohne

alle Vorbereitung sogleich einen längeren, wohlgeordneten, klaren und wohlgefälligen Vortrag ohne Anstoß und Aengstlichkeit zu halten. Schon damals bildete sich mir die Ueberzeugung, daß das Redenkönnen nur zweckmäßige Uebung, keineswegs besonderes Talent erfordere, wie man gewöhnlich zu glauben pflegt. Jedermann vermag das, was er weiß und denkt, auszusprechen, wenn er durch frühzeitige Gewöhnung und Uebung die unglückselige Scheu und Bangigkeit überwunden hat. Wer freilich weder Kenntnisse noch Gedanken hat, der kann und soll auch keine Reden halten. Daß in den Tagen politischer Aufregung Viele ohne Kenntnisse und Gedanken schwatzen und radotiren konnten und durften, war eben ein Unglück. Es war aber auch ein Unglück, daß Viele, welche Kenntnisse und Gedanken hinlänglich besaßen, nicht reden konnten oder wollten.

Eins mag noch bemerkt werden. Von jungen Leuten darf man bei solchen Uebungen nur Reproductionen, Wiedererzählungen oder Schilderungen von Gelesenem, Gehörtem oder Gesehenem verlangen. Eigentlich productive Behandlung eines philosophischen Themas geht über das Maaß jugendlicher Geisteskraft weit hinaus. Daher es Unmögliches fordern hieß, als ein Vorgesetzter, welcher von der Fertigkeit der Schüler im freien Vortrag gehört hatte, als Probe die Betrachtung über ein Dintenfaß aufgab. Es ging natürlich gerade schlecht genug, um zu beweisen, daß dazu kein junger Mensch von 14 Jahren, sondern nur ein reifer, geistreicher Mann von tiefer Beobachtung fähig sei.

Des persönlichen Verhältnisses zu den Seminaristen in und außer den Stunden besonders zu gedenken, verpflichtet mich die reiche, nie, auch nicht durch einen Einzigen oder in Einem Falle getrübte Freude, welche ich stets in meinem Wirken unter ihnen und in meinem Verkehre mit ihnen gefunden habe. Bei meinem Abgange vom Gymnasium verlor ich viel, sehr viel, als ich den theuren, sich eng und freundlich an mich anschließenden Jünglingen Lebewohl sagen und mich von der Liebe trennen mußte, die so viele Jahre einen we-

sentlichen Theil meines Glückes ausmachte. Meine Schüler am Seminar beeiferten sich, mir Alles wiederzugeben. Beim Unterrichte herrschte Ruhe und Aufmerksamkeit, geistige Regsamkeit und Lebendigkeit im Antworten und Fragen. Ihre Achtung und Zuneigung sprach sich vorzüglich in dem offensten Vertrauen und in der zuvorkommendsten Erfüllung aller meiner Forderungen und Wünsche aus. Mein Geburtstag war ihnen Allen ein Festtag. Ich kann nicht umhin, den wohlthuenden, mich tief ergreifenden Eindruck zu erwähnen, den die erste von mir zu leitende Vorbereitungsfeier auf den Genuß des heiligen Abendmahls machte. Sämmtliche Seminaristen und mehrere Confirmanden aus der Elementarschule erwarteten im Hörsaale des Seminars schwarz gekleidet und in feierlicher Stille die Ankunft ihrer Lehrer. Beim Eintritte bemerkte ich sogleich die innere Feier dieser Stunde in Haltung und Mienen der Schüler. Jeder saß mit gefalteten Händen würdig an seinem Platze; vor ihm lag Bibel und Gesangbuch. Zu diesen so feierlich gestimmten jugendlichen Gemüthern sollte ich zum erstenmale Worte der Andacht und religiöser Erhebung sprechen. Der reine, kräftige und andachtsvolle Gesang eines Liedes vor der Rede steigerte die Bewegung meines eigenen Inneren zu solcher Rührung, daß ich kaum die Anrede beginnen und die heiligen Mahnungen nur mit schwankender, fast brechender Stimme an ihr Herz zu legen vermochte. Nach der Feier folgten mir auf mein Zimmer mehrere Seminaristen, die mir mit lebhafter Freude für die religiöse Ansprache ihren Dank ausdrückten und sich die gehaltene Rede, um sie wiederholt zu lesen und den Ihrigen mitzutheilen, zur Abschrift ausbaten. Der Seminarist S... erzählte später, er habe während der Pfingstferien seiner armen, immer kranken Mutter, die nur noch in den Tröstungen der Religion auf dieser Erde Genuß und Stärkung finde, damit eine Freude gemacht, daß er ihr die vor der Feier des Abendmahls von mir gehaltene Rede nicht ohne eigene Rührung vorlas. Diese Rede gehört zu der Druckschrift, mit welcher ich zuerst vor dem größeren Publicum auftrat. Es war im

Sommer des Jahres 1833 ein sehr feindseliger Angrift auf die Ehre des Königl. Lehrer-Seminars in Friedrichstadt-Dresden gemacht worden. Ich übernahm, vorzüglich auf den Wunsch des Oberhofpredigers v. A. die öffentliche Vertheidigung. Der Titel dieser Apologie lautet: „Kritische Beleuchtung der dem Schullehrer-Seminar zu Friedrichstadt-Dresden gemachten Vorwürfe.“ Die beigedruckte Rede fand viel Beifall, weniger die Apologie selbst. Die desultorische Manier, der leidenschaftliche Ton und die übel angebrachte Gelehrsamkeit stimmten gegen den Zweck und Inhalt. Wahrscheinlich nur in Bezug auf die letztere an sich sprach v. A. seine volle Zufriedenheit aus, indem er hinzufügte: ex ungue leonem.

Die mir jetzt karg zugemessenen Mußestunden, ganz vorzüglich aber die Ferienzeiten, verwendete ich auf die eifrige Fortsetzung theils der pädagogischen, theils der philologisch-philosophischen Studien. Die Werke von Niemeyer, Schwarz, Herbart und Beneke und Anderer flößten mir großes Interesse ein und erregten nicht nur auf's Lebhafteste mein eigenes Nachdenken, sondern begründeten auch in mir die nie wieder wankend gewordene Ueberzeugung, daß für die vollkommenere Ausbildung zum Lehrberufe weder Talent noch Praxis genüge, sondern für Klarheit der Ideen, der Grundsätze, der Zwecke und der Mittel und damit gewiß auch für Idealität und Begeisterung des Strebens das tiefe Studium der Pädagogik unerläßlich ist. Der unterste Gruhd und die reichste Quelle der Pädagogik ist aber die Philosophie. Wer ohne Pädagogik und Philosophie ein tüchtiger Lehrer und Erzieher geworden ist, würde mit Pädagogik und Philosophie noch tüchtiger geworden sein. Ausführlich habe ich den Werth der Philosophie für die Pädagogik in der Schrift besprochen. „Philosophie und Pädagogik.“

Die Pädagogik fesselte mein Interesse so stark, daß ich meinen philologisch-philosophischen Studien eine ausschließlich pädagogische Richtung zu geben beschloß. Seit längerer Zeit beschäftigte mich lebhaft der Plan, in einem lichtvollen und begeisterten Gemälde das Ideal eines Lehrers und Erziehers

darzustellen. Die innere Anschauung dieses Ideales erhob und erheiterte mich in mancher Stunde trüben Mißmuthes und unerfreulicher Berufserfahrungen. Doch hinderten amtliche Verhältnisse und Arbeiten, mit denen die für ideale Schöpfungen erforderliche Freiheit und Frische des Geistes und Gemüthes oft und nicht immer siegreich zu kämpfen hatte, die Ausführung jenes Planes. Die zu erquickender Stärkung der geistigen Lebenswurzeln und zur bewahrenden Nahrung des inneren wissenschaftlichen Fruchtkernes fortgesetzte Lectüre des Plato und Xenophon erweckte nun den Gedanken, jenem Ideale in der Person des Sokrates eine historische Unterlage zu geben. Aus beiden Schriftstellern sammelte ich sorgfältig alle Züge, die zur vollkommenen Charakteristik des Sokrates für Lehrer und Erzieher beachtenswerth erschienen. Der Plan des Ganzen ist folgender:

Die uns auf dem pädagogischen Standpunkte zuerst entgegentretende Seite im Leben und in der Persönlichkeit des Sokrates ist die Eigenthümlichkeit seines Wesens und Wirkens als Lehrer. Da jedoch weder allein die Aufklärung und Bereicherung des Wissens und der Erkenntniß, noch die Kräftigung und Gewandtheit im Denken und Forschen den Zweck und Werth seines Unterrichts und Umgangs mit Jünglingen bestimmen oder bezeichnen können, sondern fast in allen seinen Gesprächen und Belehrungen zugleich und vorzüglich die Einwirkung auf die sittliche Veredelung und vernunftgemäße Willensrichtung mit unverkennbarer Wichtigkeit hervortritt, so erscheint als nicht minder wesentliche Seite seiner Persönlichkeit sein Wirken als Erzieher der Jugend. Aber die ganze Eigenthümlichkeit des Sokrates als Lehrer und Erzieher ist so durchaus in seiner Geistes-, Charakter- und Lebenseigenthümlichkeit begründet oder daraus hervorgewachsen, daß die Kenntniß und Betrachtung desselben nach seinen Ansichten, Grundsätzen, Handlungen und bedeutungsvolleren Schicksalen auch für die pädagogische Auffassung und Beurtheilung von nicht geringem Interesse ist. Allein das scharfe und edle Gepräge im Geiste und Charakter und demnach auch in dem Lehren und Wirken

des Sokrates war nicht das blinde Gebild des bloßen Zufalls oder besonderer Lebenseinflüsse, sondern es kündigt sich vielmehr als das schöne Erzeugniß klarbewußten Strebens nach harmonischer Geistesbildung und idealer Sittlichkeit an. Das erste und erfolgreichste Mittel für die innere Ausbildung nach allen Richtungen geistiger und sittlicher Tüchtigkeit war dem Sokrates die stets wachsame Beschauung seines eignen Thuns und Denkens, strenge Selbstbeobachtung und Selbsterkenntniß. Mit dieser Richtung nach Innen auf das Wesen seiner eignen Seele und Persönlichkeit verband er eine lebhafte Offenheit des Sinnes und Geistes für alle Erscheinungen und Vorgänge des Lebens und der Natur, sowie für die sich durch Wort und That offenbarende Verschiedenheit der Geister und Charaktere, reiche Lebenserfahrung und Menschenkenntniß. Der aus Selbst- und Menschenkenntniß, aus Erfahrung und Lebensbeobachtung hervorgehenden Charakterbestimmtheit und Lebensansicht verlieh er durch wissenschaftliches Nachdenken und Forschen nicht nur Schärfe und Festigkeit, sondern auch eine unbesiegbare Herrschaft über sich und Andere. Die höchste Erhabenheit, die Krone, oder die unterste Tiefe, die Wurzel, seines innersten Wesens als Lehrer, Erzieher und Mensch, seiner Selbstkenntniß, Erfahrung, Weltklugheit, Lebensansicht und Lebensgewandtheit, seiner wissenschaftlichen Bildung und Selbstständigkeit war die Königin der Wissenschaften, die Philosophie im besten und edelsten Sinne des Wortes. Wissenschaft und Philosophie waren also die höchsten Bildungsmittel, welche dem Leben und Wirken, dem Geiste und Charakter des Sokrates vollendete Klarheit, siegreiche Energie und ihn selbst im Innersten tiefbeglückende Harmonie und Begeisterung verliehen. Durch eine solche aus allen diesen Elementen zusammengesetzte Persönlichkeit übte Sokrates einen mächtigen Einfluß auf seine Zeit und andere Menschen überhaupt, insbesondere aber auf seine Schüler und Zuhörer aus. Was Sokrates dadurch bis in die fernsten Jahrhunderte selbst für die höhere Cultur unserer Zeit gewirkt hat, erfordert eine Tiefe und einen Umfang der

Betrachtung, wie sie nur dem Geistreichsten und Gelehrtesten möglich ist. Nur so viel sei erwähnt, daß des Sokrates Verdienste um die Menschheit unter denen, die je auf Erden lehrten und wandelten, nur von einem Einzigen übertroffen worden sind. — Die Ausführung des pädagogischen Ideales würde nach dem hier angedeuteten Plane die vier Haupttheile enthalten: I. Sokrates als Lehrer, II. Sokrates als Erzieher, III. Sokrates als Mensch, IV. Sokrates als Beobachter seiner selbst und anderer Menschen, der Welt und des Lebens, als Forscher und Philosoph. Hieran kann sich anschließen eine kurze Hinweisung auf sein einflußreiches Wirken für die späteste Nachwelt und eine gedrängte Vergleichung mit Christus.

Schon die Sammlung der verschiedenen Züge aus den einzelnen Stellen des Xenophon und Plato, sowie die vorläufige Vereinigung jener Züge nach den genannten vier Hauptrücksichten bietet nicht geringe Schwierigkeit dar. Des Sokrates Lehren und Erziehen, sein Geist und Charakter, sein Leben und wissenschaftlich philosophisches Streben sind so innig mit einander gleichsam verwachsen, so durcheinander wechselsweise bedingt und wirksam, daß man beinahe keins ohne das andere rein aufzufassen und darzustellen vermag. Man kann daher bei der Schilderung des Sokrates nach jenen Rücksichten die einzelnen Theile nur mit großer Mühe und selten mit glücklichem Erfolge so vollkommen auseinander halten, daß sie nicht nahe aneinander streifen oder gar ineinander überzufließen scheinen. Oft geräth man in die Versuchung, für die Vollständigkeit jedes Theiles früher Bemerktes aufs Neue zu erwähnen, ganz oder theilweise zu wiederholen, weil der ihn als Lehrer auszeichnende Zug ebenso ein wesentliches Merkmal seiner Erziehungsweise, seines Geistes und Charakters ist, denn sein ganzes Leben und Streben war Lehren und Erziehen, sein Lehren und Erziehen aber wurzelte in der Eigenthümlichkeit seines Lebens und Strebens. Er lehrte erziehend und erzog lehrend; er beobachtete sich selbst, die Welt und die Menschen, er durchforschte alle Gebiete der Wissenschaft und der Wahrheit, um daraus nach Form und

Inhalt für die Bildung und Veredelung der Jugend in geistiger und sittlicher Hinsicht Gewinn zu ziehen. Kurz, überall erscheint uns Sokrates in seiner Ganzheit und Einheit, sowohl beim historischen Xenophon als beim idealisirenden Plato. Die Feststellung und Annahme der oben angegebenen vier Theile kann demnach nur den Zweck haben, den großen, reichen Stoff für das allmählige, leichtere Auffassen und Festhalten zu zertheilen, oder in größere, einander freilich oft ähnliche und verwandte Gruppen oder Partien zu zerlegen, damit der Geist nicht auf einmal mit der ganzen gewaltigen Masse überschüttet werde. Darum ist auch im Voraus gern einzuräumen, daß Manches in dem einen Theile und an diesem Orte vielleicht eben so gut in einen andern Theil und an einen andern Ort passe. Allein da dieser Vorwurf leicht auch jede anders gewählte Anordnung treffen würde, so darf man wohl auch voraussetzen, daß die oben getroffene Vertheilung nicht geradezu, blos weil sie von den Ansichten und Wünschen Anderer abweicht, als wissenschaftliches Verbrechen erscheinen werde.

Zu diesem Plane habe ich nur handschriftlich eine etwas ausführlichere Skizze entworfen und vom Einzelnen eine Probe geliefert, welche des Sokrates Ansicht und Verfahren, besonders in Bezug auf die Entwickelung der Denkkraft im Bilden der Begriffe und Urtheile darstellt. Die gelieferte Probe darf jedoch nicht als ein vollendetes Stück eines schon ausgeführten Werkes gelten, am wenigsten nach 16 Jahren, da ich deren Mängel immer mehr einsehen lerne und bei Herausgabe des Ganzen hoffentlich vermeiden werde. Der Mangel theils an Zeit, theils an ungestörter Geistesspannung machte aber die kunstvollere Anordnung und allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Vereinigung der vorräthigen Materialien zu einem auch stylistisch wohlgefälligen Ganzen bis jetzt unmöglich, so daß die pädagogisch ideale Schilderung des Sokrates entweder unausgeführt bleiben oder das Werk spätester Mußejahre werden muß. Seit 16 Jahren sind Plato und Sokrates ganz in den Hintergrund gedrängt worden.

Meine jetzige Stellung zog von Anfang an nicht nur meine wissenschaftliche Thätigkeit nach zu vielen Seiten hin, sondern sie verzehrte auch so viel Kraft und Freudigkeit, daß die concentrirende und energische Vertiefung des Geistes in die innere Betrachtung eines Ideales mehrere Jahre lang keinen Halt finden konnte. Dazu kam, daß in meiner Seele bald ein anderes Ideal erblühte, dem ich alle Pflege und Liebe zuwendete, weil es meinem unmittelbaren gegenwärtigen Wirken als Muster und Ziel vorschweben sollte. Doch ich will nicht vorgreifen.

Eine Gelegenheit zum Rücktritt in den Gymnasialberuf bot sich ebensowenig dar, als eine Aussicht auf nahe Erfüllung meiner sehnlichsten Wünsche. Die äußeren Verhältnisse wurden um so drückender, da ich die mir angewiesene Amtswohnung im Seminare besonderer Uebelstände wegen nicht benutzen konnte und von der an sich mäßigen Besoldung einen im Verhältniß zur Stellung beträchtlichen Abzug für Miethszins erleiden mußte. An Gründung eigenen Herdes und Familienlebens war unter den obwaltenden Umständen, wenigstens vernünftiger Weise, nicht zu denken. Je größer aber der Umfang und Reichthum der Kenntnisse und pädagogischen Erfahrungen war, zu deren Erwerbung die fünfjährige Thätigkeit am Seminar vielfache Gelegenheit bot, je vertrauter ich mit fast allen Zweigen des Unterrichts, mit der Behandlungsweise und den Bedürfnissen der Zöglinge geworden war, je mehr namentlich die innige Anhänglichkeit und Zuneigung der Schüler zu mir wuchs und fester begründet wurde, um so schmerzlicher war mir die aus der Beschränktheit der äußeren Verhältnisse hervorgehende Nothwendigkeit der Selbstpflicht, diesen auf das innere Sein und Wesen des Menschen, sein Wirken und sein Streben einen oft zwar unbemerkten, aber unleugbaren Einfluß übenden Verhältnissen eine freundlichere Gestalt zu geben.

Zu Ostern 1838 wurde das Rectorat an der höheren Bürgerschule zu Neustadt-Dresden vacant. Es erging an mich von mehreren Seiten her die Aufforderung, mich den

Bewerbern um dieses Amt anzuschließen. Jene Schule, bemerkte man aufmunternd, biete meiner Kraft und meinen Kenntnissen einen angemessenen Wirkungskreis, in welchem ich gewiß nicht nur viel Segen stiften, sondern auch viel Ehre erndten könnte. Der Gedanke, aber, daß ich nun wieder auf eine ganz andere neue Lebensbahn übertreten und den Rückweg zu den liebgewordenen Studien der Philologie und Philosophie, wie es schien, durchaus abbrechen sollte, that meinem Herzen zu weh, als daß ich nicht längere Zeit gezögert hätte. Kurz vor Beschlußfassung der Collaturbehörde erschien bei mir der bereits mehrfach erwähnte Geheime Kirchen- und Schulrath D. Sch., zu dem ich in sehr freundschaftlichen Beziehungen stand, mit wiederholter Ermunteruug, indem er hinzufügte: er habe im Voraus mit dem Herrn Bürgermeister Rücksprache genommen, dieser wünsche, daß ich mich um das Amt bewerben möchte, es werde aber schon in Kurzem vergeben werden. Ich gehorchte abermals dem Rathe meines einflußreichen Gönners, und in wenigen Tagen erfolgte die Verleihung des Rectorates. Ich erkannte darin eine höhere Fügung, der ich mich demüthig und dankbar unterwerfen müsse.

Der Abschied vom Seminar kostete meinem Herzen ebenfalls viel Schmerz und Wehe. Die Erinnerung an den freundschaftlichen, nie getrübten Umgang mit den mir anvertrauten Zöglingen, an das glückliche Gedeihen meines Strebens für ihre geistige Bildung und sittliche Veredelung wird stets lebhaft und tieferfreuend in meiner Seele walten. Die Schüler beehrten mich am letzten Abend mit einem glänzenden Fackelsingen, das durch einen Zufall mehr Aufsehn erregte, als mir lieb sein konnte. Es war nämlich versäumt worden, den Thurmwächter von dem beabsichtigten Fackelsingen in Kenntniß zu setzen. Da dieser die Fackelflammen aus der Ferne für die Flammen einer ausbrechenden Feuersbrunst hielt, so läutete er die Sturmglocken, und es strömte nicht nur eine Menge von Menschen herbei, sondern es erschienen auch die Dresdner Garnison, die Communalgarde und die gesammte

Feuerlösch- und Spritzenmannschaft zur unwillkürlichen Vermehrung des unwillkommenen Aufsehens.

Bei der feierlichen Einweisung in mein neues Amt überwältigte mein Gemüth eine um so mächtigere Rührung und Wehmuth, je ungewisser und dunkler die Zukunft war, welcher ich entgegenging. Das Glück und die Ehre meines Lebens hing von dem Erfolge meines Wirkens ab. Ich begann die Verwaltung meines Amtes zu Ostern 1838 mit begeisterter Hoffnung und Liebe. Gleich bei dem ersten Besuche der Schule vor meinem Amtsantritte drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß wesentliche Umgestaltungen durchaus unvermeidlich seien, wenn ein höherer Zweck und ein höheres Ziel des Unterrichts erstrebt werden sollten. Die Anstalt war bis dahin zugleich Elementar- und höhere Bürgerschule, Progymnasium, Proseminar und Seminar. Die Seminaristen hatten einen großen Theil des Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen zu vertreten. Neben den Seminaristen arbeiteten an der Anstalt außer einem jüngeren Hülfslehrer zwei alte, stumpfe, amts- und lebensmüde Hauptlehrer, von denen besonders der älteste, gedrückt von bitterem Unmuthe und Grolle darüber, daß ihm nicht das Rectorat verliehen worden war, allen meinen Plänen und Vorschlägen theilnahmlose Gleichgültigkeit entgegenstellte. Acht Jahre lang hatte ich mit den gröbsten Mängeln und Uebelständen zu kämpfen, die irgend eine Lehranstalt darniederdrücken können. Unter Hindernissen nicht geringer Art bot ich alle Kraft meines Denkens und Strebens auf, die Anstalt zu immer mehr Einheit des Lehrplanes, zu höherer Richtung des Lehrzieles, überhaupt zu immer größerer Vollkommenheit innerer und äußerer Ausbildung emporzuheben. Ich entwarf für die bestehenden, nicht sogleich abänderlichen Verhältnisse einen alle Gegenstände und Stufen des Unterrichts umfassenden Lehrplan, vertauschte das bisher durchaus bestandene Fachsystem in Hinsicht auf die Schüler mit dem durch Praxis und Erfahrungen besser bewährten Klassensysteme, suchte in allmähligen Uebergängen vom Terrorismus und Rigorismus

zur Humanität in der Disciplin eine ernste und kräftige, aber auch frohsinnige und liebevolle Zucht und Ordnung zu begründen, wachte mit pflichtmäßiger Unermüdlichkeit über die sichere Erreichung der wichtigsten Lehr- und Erziehungszwecke im Ganzen und Einzelnen. Das Festhalten an der Ueberzeugung, daß auch im Schulleben die kleinsten Kleinigkeiten, beachtet oder vernachlässigt, oft auf den günstigen oder ungünstigen Erfolg des Wirkens einen wesentlichen Einfluß üben, spannte meine Thätigkeit auf den äußersten Grad der Anstrengung und Rastlosigkeit. Besonders förderlich war dem wissenschaftlichen Gedeihen der Anstalt, daß auf meine Anträge und Bemühungen der den Seminaristen für ihre eigene pädagogische Uebung preisgegebene Unterricht kenntnißreichen, in disciplinarischer Behandlung und methodischer Unterrichtung der Schüler erfahrenen und gewandten Männern übertragen wurde. Nach und nach wurde sowohl der Seminar-, als auch der Elementarunterricht von der Anstalt ganz abgelöst. Das Progymnasium wurde früher vom Rector als Privatanstalt unterhalten und erhöhte bedeutend sein Einkommen. Theils um meine Wirksamkeit für die Schule selbst nicht durch Spaltung der Kraft zu verkümmern, theils um der Schule zu ihrer Hebung immer mehr den reinen Charakter der eigentlichen Realschule zu geben, hob ich das Progymnasium auf und machte den lateinischen Unterricht zum öffentlichen Unterricht der Realschule. Die Nothwendigkeit des lateinischen Unterrichts in der Realschule oder vielmehr im eigentlichen Realgymnasium habe ich sowohl in schriftlicher als mündlicher Vertheidigung stets zu vertreten gesucht.

Theils durch Vermehrung der Lehrkräfte und Lehrmittel, theils durch Erweiterung des Unterrichtsplans und Hebung der Lehrziele gelang es endlich, der Anstalt eine Organisation und eine Stellung zu geben, daß sie als Vorbildungsschule für das höhere bürgerliche Leben, sowie für die wissenschaftlichen Fachschulen gerechten Ansprüchen vollkommen zu entsprechen vermochte. Mit der 1853 zum ersten Male abgehaltenen Maturitätsprüfung hatte sie ihren Höhepunkt erreicht.

Es konnte bei dieser Reifeprüfung unter sechs Maturitätszeugnissen für fünf mit vollem Rechte die I. Censur bestimmt werden. Innig beglückte mich der ehrenvolle Ruf, dessen sich unsere Anstalt in und außer Dresden, ja über unser Vaterland hinaus, stets zu erfreuen hatte. Diesem Rufe war es zu verdanken, daß ihr im Jahre 1851 zuerst das Recht der Maturitätsprüfung verliehen und den mit dem Reifezeugnisse unserer Schule versehenen Jünglingen nicht nur der Eintritt in die Forstakademie zu Tharandt gestattet, sondern von diesem Zeugnisse auch die Aussicht auf Anstellung im höheren Forstwesen abhängig gemacht wurde. Wenn die jenes Recht gewährende Königliche Ministerial-Verordnung zunächst für unsere Anstalt von hohem Werthe war, so muß sie in der That für die Entwickelung des Realschulwesens in Sachsen epochenmachend erscheinen. Unsere Schule darf aber das Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie es war, welche durch den Eifer ihres Strebens jene gewiß höchst folgenreiche Epoche herbeigeführt hat. Die in der Gewährung jenes Rechtes offenbarte Weisheit der hohen Staatsregierung rechtfertigt die Hoffnung, daß bei der vollkommeneren Organisation des sächsischen Unterrichtswesens vorzüglich auch die Stellung und Geltung der Realschule, ihre Rechte und Ansprüche nach Innen und Außen, eine ihrer Idee und Würde entsprechende Berücksichtigung finden werden.

Als besonders mein Gemüth und Wirken stärkend darf ich den Beweis der Anerkennung nicht unerwähnt lassen, daß König Friedrich August, dessen unglückseliges Geschick der Sachsen Herz mit tiefem Schmerz erfüllt, von dem Streben unserer Schule Kenntniß nahm und mir, wie es in der Ordensurkunde heißt, wegen der Verdienste um das Realschulwesen überhaupt, vorzüglich um die meiner Leitung anvertraute Lehranstalt das Ritterkreuz des Königlich Sächsischen Albrechtsordens verlieh. Diese ehrende Auszeichnung erhielt dadurch für mich einen besonderen Werth, weil ich darin zugleich nicht nur die Ehrung unserer Schule, sondern der Realschule überhaupt erkennen durfte.

Der Erfolg des Unterrichts in Bezug auf das glückliche Vorwärtsschreiten der Zöglinge in Kenntniß und Geschicklichkeit, vorzüglich in Lust und Liebe für das Wissen und Lernen, war unter den obwaltenden Verhältnissen so erfreulich, daß mir von verschiedenen Seiten her die ermunterndsten Beifallsäußerungen vieler hochgestellter und urtheilsfähiger Männer zu Theil wurde. Auch die Theilnahme und das Vertrauen des Publicums gewann immer mehr Umfang und Festigkeit. Außerdem, daß sich dadurch die Schülerfrequenz und der Schulgeldertrag außerordentlich steigerte, so fand auch die Vermehrung und Vervollständigung der Lehrapparate durch freigebige, theilweise sehr bedeutende Schenkungen beträchtliche Förderung. Dazu durch Bitten und Aufforderungen Anlaß zu geben scheute ich weder Mühe, noch versäumte ich irgend eine Gelegenheit. Auch viele Schüler haben, meinen Wünschen und Ermahnungen bereitwillig entgegenkommend, während ihrer Schulzeit oder später, zum Theil aus weitester Ferne, durch gelieferte Beiträge die Sammlungen eifrig bereichern helfen. So ist ein ansehnlicher Theil namentlich unserer naturgeschichtlichen Sammlungeu zugleich das rühmliche Denkmal edler, im Publicum geweckter Freigebigkeit und thätiger, in den Herzen der Schüler sorgsam gepflegter Dankbarkeit. Rühmen muß ich auch noch im Besonderen, daß wohlwollende Freunde der Jugend ihr Interesse an der Schule dadurch kundgaben, daß sie ärmeren Schülern auf verschiedene Art Unterstützungen gewährten. Zu diesen Wohlthätern muß ich im Besonderen unser verehrtes Fürstenhaus zählen, das meinen Empfehlungen und Bitten stets die geneigteste Berücksichtigung gewährte. Einer unserer Schüler und jetzigen Lehrer verdankt dieser wahrhaft fürstlichen Unterstützung während einer Reihe von Jahren seine ganze höhere Ausbildung und so sein innerstes Lebensglück.

Mit besonders freudiger Genugthuung, ja mit wohl gerechtem Stolze und Selbstgefühle gedenke ich des seltenen Glückes, daß mir in meiner nun beinahe zweiunddreißigjährigen Lehrerpraxis rohe Widersetzlichkeit oder Auflehnung der

Schüler auch nicht ein einziges Mal, ernste Differenz mit Aeltern der Schüler nur in einem einzigen Falle mit einer Familie einige Betrübniß verursacht haben. Dieser einzige Fall beruhte noch obendrein auf einem Mißverständniß. Sonst wurde mir stets durch das vertrauensvollste und wohlwollendste Zusammenwirken die Erreichung der Unterrichts- und Erziehungszwecke ebensosehr erleichtert als erheitert. Von den Aeltern treu und gewissenhaft unterstützt bedurfte ich blos dringender Einsicht und Berufstreue, um in der Schule den Geist der Sittsamkeit, des Gehorsams, des Fleißes und der Wißbegierde sicher zu begründen. Namentlich muß ich auch der bei Weitem größeren Zahl der Mütter unserer Schüler das Zeugniß geben, daß sie ihren so überaus wichtigen Einfluß auf Geist und Herz der Jugend, wie des Menschen überhaupt, meist in verständiger Weise für Förderung der Schulzwecke in Anwendung brachten. Ich halte es für meine Pflicht, diese Bemerkung hier zu wiederholen, weil das Zusammenwirken der Schulen mit den Familien vorzugsweise auf der über die Thätigkeit der Schüler wachendeu Theilnahme der Mütter beruht und ich Mutterpflege und Muttertreue immer vor Allem in jedem Knaben und Jüngling erkenne, dessen Talent und Herz mir Freude bereitet. Die größten Männer der Welt bekennen es ja mit freudiger Erinnerung, daß sie Grund und Richtung ihres geistigen und sittlichen Wesens der Sorgfalt und Verständigkeit ihrer Mütter verdanken.

Ein wesentliches Merkmal gedeihlicher Directorialwirksamkeit beruht in der Berufstüchtigkeit und Pflichttreue des für dieselben Zwecke mitarbeitenden Lehrercollegiums. Nach Pensionirung älterer und stumpf gewordener Lehrer arbeitete bisher an unserer Anstalt ein solches Collegium mit ausdauerndem und rüstigem Zusammenwirken. Mir selbst habe ich nicht nur die aufrichtige Anerkennung jenes Zusammenwirkens und die rücksichtsvollste Humanität im amtlichen und außeramtlichen Verkehr zur strengsten Pflicht gemacht, sondern ich habe auch das Wohl, die Rechte und Vortheile meiner Collegen stets im Herzen getragen und nach Möglichkeit zu

fördern gesucht. Die Beziehungen zu der dem Schulwesen vorgesetzten Behörden boten mir — vielfach Grund und Gelegenheit zu inniger Dankbarkeit und Ehrerbietung. Um so mehr hat es mich im Innersten betrübt, daß ich der so ehrenvollen Berufung zur Theilnahme an der Prüfungscommission für das höhere Schulamt nicht Folge zu leisten vermochte.

Die Gunst des Glückes bestrahlte nicht vollständig die Hauptperiode meines Lebens. Schwere, jahrelange Sorgen, Mühen und Kämpfe drückten und trübten mein Streben und Wirken.

Zu der Bekümmerniß meines Gemüths trugen wesentlich die Uebelstände bei, welche lange im Innern und Aeußern der Schule schwer auf ihrem Gedeihen lasteten und im Publicum immer aufs Neue laute Klagen erweckten. Vorzüglich weckte diese Klagen täglich und stündlich die dem leiblichen und geistigen Wohle ebenso, wie den Anforderungen einer gebildeten und humanen Zeit widerstreitende Beschaffenheit der Unterrichtslocale. Die Schule wurde nicht mit Unrecht als eine Pflanzschule der Kurzsichtigkeit bezeichnet und von Vielen darum verachtet und perhorrescirt. Endlich fanden meine wiederholten Berichte und Bitten die schmerzlich ersehnte Berücksichtigung. Es wurde für einen Neubau ein Grundstück angekauft und darauf ein den Zwecken der Realschule entsprechendes Gebäude errichtet. Schwer waren noch die Jahre während der Ausführung des Baues, besonders auch weil zum Bauplatze nicht ein Raum außerhalb des Grundstücks, sondern ohne besondere Abgränzung der Schulhof selbst bestimmt wurde, so daß, wenn den Schülern während der Erholungszeit der Aufenthalt im Freien nicht entzogen werden sollte, Schüler und Arbeiter einander fortwährend Raum und Bewegung beeinträchtigten. Doch hat die Gesittung unserer Schüler bei dieser Gelegenheit die Feuerprobe der Disciplin bestanden. Im Herbste des Jahres 1854 wurde das neue Realschulgebäude vollendet und am 6. November fand die feierliche Einweihung Statt. Die Weihe des Neubaues 1854 bildet eine Hauptepoche unserer Anstalt

und meines Wirkens in derselben und für dieselbe. Was bis zu dieser Epoche erreicht und geleistet worden ist, besteht, um es in wenigen Worten zusammenzufassen, darin, daß die Lehrziele bedeutend erhöht, der Unterrichtsplan wesentlich erweitert, die Lehrapparate eigentlich erst geschaffen, die Klassenzahl und das Lehrercollegium um das Zweifache, die Schülerzahl über das Dreifache und mit ihr der Schulgeldertrag in entsprechendem Verhältnisse, der Umfang der Localitäten aber um das Achtfache vermehrt worden sind. Die Façade des neuen Schulhauses ist durch die Statuen Lessing's und Alexander v. Humboldts,*) durch die Büsten von Herder, Göthe und Schiller neben Lessing und die von Leibnitz, Kepler und Reichenbach neben Alexander v. Humboldt geschmückt. Diese Bildnisse sollen die Grundidee der Realschule veranschaulichen: Humanität und Idealität des Geistes und Charakters auf die tiefere Einweihung in die Sprache, Literatur, Wissenschaft und Kunst der neuern Zeiten und Völker zu begründen, vorzüglich aber die höhere Jugendbildung und Volkserziehung überhaupt aus nationalen Culturelementen der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit zu erbauen. Darum begrüßen die Hohenpriester deutscher Humanität und Wissenschaft am Eingange in den neuen Tempel der Jugendbildung den eintretenden Knaben und Jüngling, um als hellleuchtende Vorbilder die jungen Herzen zu begeisterter Nacheiferung zu entflammen.

Die mitgetheilten Thatsachen bezeugen hinlänglich, daß ich in pflichtgemäßer Unermüdlichkeit dahin gestrebt habe, die meiner Leitung anvertraute Lehranstalt zu immer größerer Vollkommenheit, innerer und äußerer Ausbildung emporzuheben. Eine ausführlichere Schilderung meines Wirkens behalte ich mir für den Spätabend meines Lebens vor. Bis

---

*) Es möge hier die Bemerkung einen Platz finden, daß der Aufwand für künstlerische Ausführung und Herstellung der lebensgroßen Statuen Lessing's und A. v. Humboldt's vom Biographen größtentheils aus eigenen Mitteln bestritten worden ist. D. H.

dahin mag auch die unbefangene Beurtheilung der auf mein Wirken und Leben, auf mein Glück und Wehe von Einfluß gewesenen Persönlichkeiten, öffentlicher Einrichtungen und Verhältnisse, sowie die aufrichtige Zeichnung meiner eignen Persönlichkeit an Geist und Charakter, meiner Schicksale und Erlebnisse in und außer dem Amte, meiner Freuden und Leiden in Heimath und Fremde, verschoben bleiben. Ebenso unterlasse ich jetzt die Beschreibung meiner Reisen, welche ich während der Sommerferien in der Ausdehnung von Oberitalien bis Schweden, von England und Frankreich bis Ungarn, theils zu meiner Belehrung, theils zu meiner Aufheiterung unternommen habe. Paris und London, letzteres während der großen Weltausstellung, boten mir in beiderlei Hinsicht die reichste Ausbeute. Bei jener Ausstellung feierte der Zeitgeist die glorreichsten Triumphe menschlicher Kraft und Einsicht über die Gewalten der Natur und Körperwelt. — Schließlich will ich nur noch Einiges über meine Studien und schriftstellerischen Arbeiten und Pläne hinzufügen. Sie wurden fast immer durch Rücksichten auf das Bedürfniß oder den Ruf der Schule bedingt und veranlaßt und beschränkten sich daher vorzugsweise auf Schulangelegenheiten und Schulprogramme. Besonders in meiner jetzigen Stellung war es daher ganz unmöglich, einen festen Stütz- und Mittelpunkt für gleichartige, die ganze Lebenszeit oder nur eine längere Reihe von Jahren beherrschende Studien zu gewinnen, da sie eben nach den Zwecken oder Anläßen des Amtes und Berufs öfterem Wechsel in den verschiedenartigsten Richtungen unterworfen wurden. Jede neue Richtung forderte aber um so größere Opfer an Kraft und Zeit, je gewaltiger mich der meine Seele oft und lange in peinliche Unruhe versetzende Trieb nach vollkommener Erkenntniß zwang, jede Idee und Frage der Wissenschaft oder Praxis in ihrer ganzen Tiefe zu erforschen. Es blieb mir aber leider kaum so viel Zeit übrig, um einigen wenigen Ideen meines Geistes die von jenem Triebe geforderte Vollendung zu gewähren. Viele Ideen liegen als Pläne oder Entwürfe, meist aber als rudis indigestaque moles,

nec quidquam nisi pondus iners congestaque eodem non bene junctarum discordia semina rerum unter den staubigen Papieren reicher Collectaneen vergraben und verborgen. Theils die Verfolgung aufsteigender Ideen, theils die Häufung der Berufsgeschäfte namentlich unter den obwaltenden Amtsverhältnissen, theils die nothwendige Kenntnißnahme von den wichtigeren Erscheinungen der Literatur, vorzüglich auf dem Gebiete der Pädagogik, gestatteten auch nicht, den vielfachen ehrenvollen Aufforderungen zur mitarbeitenden Theilnahme an wissenschaftlichen Zeitschriften durch gelieferte Beiträge nach Wunsch dankbar zu entsprechen. Der Lieblingsbeschäftigung mit der Philosophie, besonders theils mit Plato, theils mit der Psychologie und Logik konnte ich nur die spätesten Abendstunden und die ruhigere Ferienzeit im Winter widmen. Im Jahre 1840 richteten mehrere talentvolle Candidaten der Theologie die dringende Bitte an mich, mit ihnen einige schwerere Dialogen des Plato zu lesen. Im Jahr 1841 und 1842 erhielt ich durch eine größere Anzahl von Schulmännern Veranlassung, ihnen Vorträge über die Philosophie zu halten. Daß ich den ehrenden Bitten und Aufforderungen nachgegeben hatte, kostete mir nicht nur große Anstrengung, sondern auch die Aufopferung aller Mußestunden, um nur einigermaßen den gehegten Erwartungen genügen zu können. Während dieser drei Jahre entstanden zugleich die kleinern Abhandlungen: „Plato's Ideen über das Weltgebäude", „Plato's Ansicht über das Verhältniß der Wissenschaft zur Erfahrung", zwei Proben des „Sokrates, pädagogische Charakteristik nach Xenophon und Plato", und außerdem die Pläne und Entwürfe zu: „Das Dämonion des Sokrates", „Des Sokrates neueste Verurtheilung und Lossprechung" und „Die Charakteristik des Sokrates als Kriterium für die Aechtheit platonischer Dialogen". Von den Vorträgen über Philosophie sind die drei ersten unter dem Titel: „Philosophie und Pädagogik" gedruckt erschienen. Zu einer Schrift über das Bewußtsein und zu einer psychologischen Charakteristik der vier Lebensalter legte ich reichhaltige Collectaneen an. Auch schrieb ich

kürzere Biographien von Leibnitz, Kant, Bode und Fichte. Alles, worüber ich sonst geforscht und geschrieben habe, ist unmittelbar durch das Bedürfniß und Interesse der Schule veranlaßt worden. In der ersten Hälfte des Jahres 1839 beschäftigte ich mich ernstlich mit der Reformationsgeschichte und ihren Folgen, um daraus den Einfluß der Reformation auf das Unterrichts- und Erziehungswesen zu erkennen und bei dem im Juli dieses Jahres gefeierten Jubelfeste anschaulich darzustellen. Diese Rede erschien gedruckt in Berlin mit beigefügten meist literarischen Anmerkungen. Da ich gleich beim Antritte meines Amts dahin strebte, der überwiegenden Verstandesbildung der Jugend außer der Religion noch ein starkes Mittel der Gemüthsveredelung entgegenzustellen, so beschäftigte ich mich eine längere Zeit sehr angelegentlich mit Forschungen über die Musik, vorzüglich den Gesang, vom Standpunkte der Pädagogik aus. In der Schrift „Die Würde der Musik im griechischen Alterthum" wies ich in Bezug auf den Werth der Musik für die Geistesveredelung der Jugend und des Volkes auf das Beispiel der hellenischen Staaten und auf die Ansichten der griechischen Philosophen hin. Der Umstand, daß die Aeltern unserer Schüler bald über zu viel, bald über zu wenig Beschäftigung außer der Schulzeit Klage führten, veranlaßte mich, „Ueber den Privatfleiß unter den Zöglingen einer Lehranstalt" zu schreiben. Die Ueberzeugung, daß eine zweckmäßige Leitung und Geistesentwickelung der Jugend noch vor ihrem Eintritte in die Schule den so gesteigerten Bildungsansprüchen allein genügen könne, führte mich auf die tiefere Erforschung des kindlichen Geistes und seiner ersten Entwickelung. Hierzu war das Studium der Werke von Pestalozzi u. A. unentbehrlich. Das Erhebniß dieser Forschungen war das Programm: „Ueber die frühe Erziehung des kindlichen Geistes". Als ich beabsichtigte, in den Lehrplan die Geschichte der deutschen Literatur und die Interpretation deutscher Klassiker aufzunehmen, wendete ich, um mir selbst über Zweck, Umfang und Methode dieses Lehrzweigs klar zu werden, einen ansehnlichen Theil meiner Zeit

auf die Geschichte der deutschen Literatur. Ein Theil meiner Gedanken ist enthalten in dem Programme: „Die deutsche Literatur im Realgymnasium". An Lessing wollte ich im Besondern die Methode der Behandlung beispielsweise darthun. Das Studium Lessing's und seiner Lebensgeschichte wurde Gegenstand meiner Beschäftigung. Auch schrieb ich einen größeren Aufsatz über Lessing's „Nathan der Weise". Diese Betrachtung ist nur ein Theil meiner Ideen über die dramatische Poesie im Realgymnasium, und es haben diese Ideen besonders auch das Verhältniß der modernen Dramatik zur antiken oder altklassischen Dramatik zum Gegenstande, insofern die Lectüre der Dramen als Bildungsmittel für die Jugend dienen soll.

Bei dem von mir ertheilten Sprachunterrichte drängte sich mir zu meiner Freude die Beobachtung auf, daß die gelegentlichen Bemerkungen über Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Sprachen in Form, Construction und Ausdruck unter den erwachseneren Schülern lebhaftes Interesse erweckten. Die Sprachvergleichung hatte für mich selbst immer einen vorzüglichen Reiz und Werth. Ich widmete ihr, namentlich in Bezug auf die deutsche, griechische, lateinische, italienische, französische unv englische Sprache ein ziemlich tief eingehendes Studium. In drei Programmen*) mit der denominatio a potiori: „Lateinisch und Französisch" legte ich davon einige Proben vor. Diese Programme, welche nur die Vergleichung in Bezug auf die Redetheile enthalten, haben mehr Beifall gefunden, als ich zu hoffen wagte. Da ich aber großes Verlangen hege, zum Plato und Sokrates zurückzukehren, so wünsche ich, daß die beabsichtigte Vergleichung der Syntax, des Sprachreichthums und Sprachgenius, der Literatur und

---

*) Unter den hinterlassenen Manuscripten des Verf. befindet sich eine Abhandlung über die Partikeln, Adverbium, Präposition, Conjunction und Interjection. Da durch diese Abhandlung, welche das Ergebniß eines großen Aufwands von Studium und tiefen Nachdenkens ist, der Aufsatz „Lateinisch und Französisch" in Hinsicht auf Grammatik abgeschlossen wird, so wird ihr Abdruck demnächst folgen. D. H.

des Werthes für allgemeine und formelle oder humane und ideale Geistesbildung von einem Manne übernommeu werden möchte, der neben größerer Jugendfrische eine umfassende Herrschaft über den zu bearbeitenden Stoff besitzt.

Das ernsteste Nachdenken und die sorgsamste Arbeit wendete ich auf Abfassung der Schrift: „Die Idee des Realgymnasiums.“ Wie ich in der Charakteristik des Sokrates das Ideal eines Lehrers aufstellen wollte, so sollte diese Schrift das Ideal einer Lehranstalt für höhere und zeitgemäße Jugendbildung darstellen. Für die Verwirklichung dieses Ideales habe ich alle Kraft meines Geistes und Strebens aufgeboten. Unter den obwaltenden unbesiegbaren Verhältnissen ist sehr viel erreicht und geleistet worden; doch muß ich in Demuth bekennen, daß des Erreichte von jenem Ideale noch zu weit entfernt ist, als daß ich in der Vergleichung des Ideales mit der Wirklichkeit eine beglückende Erhebung gewinnen könnte. Die Materialien des wirklichen Lebens sind zu hart und spröde, die Kräfte der menschlichen Natur zu träg oder widerspenstig, um sich für die Gestaltung der Ideale verwenden zu lassen. Die Begeisterung für Ideale schafft darum in der Brust des Sterblichen seltener Heil als Unheil. — —

So weit der Biograph.

Leider ist es ihm vom Schicksale nicht vergönnt gewesen, die fortschreitende, ihrem Endziele entgegengehende Organisation des Realschulwesens im Königreiche Sachsen vollenden zu helfen, seine Persönlichkeit an Geist und Charakter, seine Erlebnisse in und außer dem Amte, Leiden und Freuden in Heimath und Fremde u. s. w. selbst zu zeichnen, wie es von ihm beabsichtigt war. Darum möge dem, was er über sein Schaffen und Wirken in Wissenschaft und Amt mit eigener Hand niedergeschrieben, noch eine kurze Charakteristik aus des Bruders Feder beigefügt sein; hoffentlich wird sie denen, die dem Biographen in irgend einer Beziehung persönlich nahegestanden, als treue Copie der Wirklichkeit erscheinen.

Beger war nach dem einstimmigen Urtheile Aller, die ihn im Leben kannten und zu beurtheilen verstanden, hervorragend durch gründliche ächt philosophische Geistesbildung; seine Kenntnisse wareu eben so umfassend, wie gediegen. Er war ein tiefer, noch mehr aber wohl scharfer Denker. In Schrift und Rede bewies er eine ungewöhnliche Schärfe des Urtheils; seine literarischen, sämmtlich mit vorzüglichem Beifalle beurtheilten Arbeiten bezeugen dieß in bleibender Weise. Von Kindheit und Jugend an ebenso beweglichen und muntern wie strebsamen Wesens, mit einem trefflichen Gedächtnisse und dem Vermögen begabt, rasch und richtig aufzufassen, zeichnete er sich durch eine außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes aus, mit der er auch alle Stadien des Lebens durchschritt. In Verbindung mit der Klarheit und Fülle von Gedanken, der Gewandtheit und Kraft im Ausdrucke, die er im persönlichen Verkehre in einer die Aufmerksamkeit des Zuhörers spannenden und fesselnden Weise entwickelte, machte die Lebhaftigkeit und wahrhaft jugendliche Frische seines Wesens die Unterhaltung mit ihm über Dinge des alltäglichen Lebens nicht minder, wie die Discussion über ernste Fragen und Gegenstände der Wissenschaft lehrreich und anziehend. Es konnte darum auch nicht fehlen, daß der von ihm ertheilte Unterricht sehr anregend und belebend, ja man könnte sagen, geistig elektrisirend auf die Schüler wirkte, zumal da er ihn zu gelegener Zeit durch Witz und Scherz, wenigstens in früheren Perioden seines erfahrungsreichen Lehrerlebens, auch angenehm zu machen wußte. Wie er selbst von Leben erfüllt war, schuf und schärfte er das geistige Leben in den Schülern durch fortwährende Anregung zum Selbstdenken und zur Selbstthätigkeit. Auf die strengste Schärfe der Begriffe, auf Sicherheit und Genauigkeit des sprachlichen Ausdrucks und vollkommene Klarheit und Richtigkeit der Gedanken einen hohen Werth legend, suchte er diese auch in den Schülern zu erwecken; in früherer Zeit dienten ihm hierzu namentlich Disputationsübungen, die er als Gymnasial- und Seminarlehrer zu großem Beifalle und jetzt noch zur freudigen Erinnerung Aller, die sich daran zu betheiligen hatten, leitete.

Obschon er dem Realschulwesen und der unter seiner Direction stehenden Anstalt den größten Theil seiner Zeit und Thätigkeit zu widmen hatte und ihre Förderung und Emporhebung im Heimathlande eine Lebensaufgabe für ihn geworden war, so wußte er doch durch ausdauernden Fleiß, den ihm ein nie zu befriedigendes Bedürfniß nach Erweiterung des Wissens, insbesondere nach fortwährender Schärfung der Denkkraft einflößte, so viel Zeit zu gewinnen, um auch der altklassischen Literatur und seiner Lieblingswissenschaft, der schon auf der Schule von ihm gepflegten Philophie und ihrer Geschichte, deren Studium ihm dem eigenen Ausspruche zufolge immer das schönste und genußreichste gewesen ist, obliegen zu können. Eine besondere Vorliebe hegte er auf diesem Gebiete für Aristoteles, den „göttlichen" Plato und Sextus Empiricus, unter den neueren namentlich für Kant, dessen Schriften ihm eine „philosophische Bibel" waren. Sokrates und Kant nannte er seine vorzüglichsten Lehrer und Meister im Denken und Lehren. Während seines Wirkens im Realschulfache hob er bei verschiedenen Gelegenheiten in Schrift und Rede die Wichtigkeit der Philosophie für die Unterrichts- und Erziehungkunst und die festzuhaltenden Grundsätze bei der Anwendung jener auf diese in überzeugendster Weise hervor. Der Philosoph Benecke, mit welchem der Biograph in Briefwechsel stand und das Schicksal eines tragischen Lebensausganges theilte, schrieb Letzterem im Jahre 1842 besonders unter Bezugnahme auf die von ihm über „Philosophie und Pädagogik" gehaltenen Vorlesungen u. A. Folgendes: „Ich habe mich sehr gefreut, in Ihren Schriften einen so durchaus gesunden philosophischen Geist (wie er hier in Berlin leider! selten genug ist und, nach den neuesten Vorgängen, immer seltener zu werden droht), eine so klare und gewandte Darstellung und eine so reiche Belesenheit zu finden. Auch ist es mir sehr wohlthuend gewesen, aus der Unternehmung Ihrer Vorlesungen und den über deren Veranlassung und Methode eingestreuten Bemerkungen zu ersehen, daß in Dresden unter Lehrern und Schuldirectoren in so großer Ausdehnung ein

lebendiges Interesse an philosophischer Aufklärung verbreitet ist. Möge denn Ihr mit so großem Eifer und so vieler Einsicht unternommenes Werk in Ihrem und von da in weiterem Kreise recht reiche Früchte tragen.“ In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich viel mit sprachwissenschaftlichen Forschungen. Die vergleichenden Sprachstudien, deren bisherige Ergebnisse er in mehreren Schulprogrammen niedergelegt hat, beabsichtigte er, da sie ihm eine Lieblingsarbeit geworden waren, fortzusetzen; leider ist die Absicht nicht zur Ausführung gekommen.

Einem einmal gesteckten Ziele beharrlich und rastlos entgegenstrebend und nach einem ruhmreichen, ihn erfreuenden Resultate mit aller Kraft des Geistes ringend, vertiefte er sich im jüngern und kräftigen Mannesalter bis tief in die Nacht hinein in liebgewonnene Studien, ohne sich durch zeitweilige Unterbrechung der Arbeit irgend eine Erholung zu gönnen, aber auch ohne seiner geistig und körperlich kernhaften Constitution zu schaden. Vom Gymnasialbesuche an hatte er sich gewöhnt, stets mit Feder oder Bleistift in der Hand zu lesen, um Alles, was sein Interesse in höherem Grade erregte und dem Gedächtnisse auf die Dauer einverleibt werden sollte, sofort niederschreiben zu können. Aus dieser durch die ganze Lebenszeit principiell von ihm festgehaltenen, gewiß sehr nachahmungswerthen Gewohnheit erklärt sich denn auch der in seinem Nachlasse vorgefundene außerordentliche Reichthum an Citaten und interessanten Notizen aus und über alle Zweige der Literatur, an Zusätzen in den gelesenen Schriften, kritischen Marginalbemerkungen u. s. w. Längst Gelesenes und Gehörtes prägte sich auf diese Weise dem Gedächtnisse so fest und sicher ein, daß es ihm als eben erst Vernommenes erschien. Nur in den letzten Jahren seines Lebens will er eine ihm sehr verdrießliche Abnahme der Gedächtnißtreue verspürt haben. Ueber die Leichtigkeit und Ausdauer, mit welcher er arbeitete, und über die Art und Weise, wie er den Studien oblag, lassen wir ihn selbst sprechen: „Ich habe nie erfahren, sagte er, was geistige Anstrengung ist. Ich habe viele und an sich

schwere wissenschaftliche Arbeiten ausgeführt (oft täglich 18 Stunden lang); es waren aber theils von mir selbst gewählte und darum angenehme, theils immer solche, die den Grad meiner Kraft theils nur sehr wenig überstiegen oder nicht einmal ganz in Anspruch nahmen. Ueberhaupt ist mir Alles äußerst leicht geworden, das Merken und Begreifen ebensowohl als das eigne wissenschaftliche Denken und Schaffen. In meinen schriftstellerischen Versuchen habe ich über Gegenstände aus den verschiedensten Wissenschaften wohlerwogene Gedanken und umfangreiche Forschungen niedergelegt. Aus den freilich etwas zu reichhaltigen Noten, namentlich in den Versuchen der früheren Periode, ist die Sorgfalt und Umfänglichkeit meiner Lectüre zu erkennen, da ich die meisten angeführten Schriften wenn auch nicht ganz durchgelesen oder durchstudirt, so doch für bestimmte Zwecke oder Gegenstände meiner jedesmaligen Studien wenigstens durchgesehen oder durchblättert habe. Die Benutzung der Literatur in Citaten wurde mir dadurch sehr erleichtert, daß ich erstens meistentheils mir notirte, wo etwas über irgend einen bestimmten oder interessanten Gegenstand zu finden sei; bei eintretendem Falle des Gebrauchs hatte ich nur nachzuschlagen; 2) daß ich wichtigere Stellen oder Sentenzen nicht selbst abschrieb, sondern durch Schüler abschreiben ließ; 3) daß alle Collectaneen auf einzelne Blätter geschrieben und theils nach gewissen Hauptrubriken, theils alphabetisch zusammengelegt wurden; 4) daß ich diese Citate selten noch einmal im Manuscripte abschrieb, sondern geradezu einklebte." Wie er in wissenschaftlicher Beziehung viel notirte und sammelte, um es seinerzeit verwerthen zu können, so sammelte und notirte er auch schon von Jugend an, als er noch im Knabenalter stand, was auf Vorkommnisse und Begebenheiten im eignen Leben Bezug hatte.

War der Biograph unbestritten ein Mann von klarem, durchgebildetem Geiste, so war er auch herz- und gemüthvollen, für alles Gute und Edle zugänglichen und empfänglichen Wesens. Sicherte ihm hohe Bildung und das tiefe, gründliche Wissen, das all sein Thun und Denken kennzeich-

nete, die allgemeinste Anerkennung und Achtung von Seiten derer, die sein Streben und Wirken zu beurtheilen vermochten, so erwarb er sich durch die vorzüglichen Eigenschaften seines Herzens und Gemüths die aufrichtigste Zuneigung und Verehrung Aller, die amtlich oder außeramtlich mit ihm in nähere oder auch nur entferntere Berührung kamen. In allen Lebens- und Verkehrsverhältnissen, im Umgang mit Jedermann bethätigte er eine ächt humane Gesinnung. Humanität bildete überhaupt einen sehr hervorragenden Charakterzug seines Lebens, dem sich noch als Resultat der im elterlichen Hause ihm zu Theil gewordenen Erziehung ein hoher Grad von Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit zugesellte, zwei Eigenschaften, die der Anmaßung und dem lächerlichen Dünkel minder begabter Geister gegenüber am Eclatantesten hervortraten und auf den Urtheilsfähigen einen höchst wohlthuenden Eindruck zu machen nicht verfehlen konnten. Er selbst erkannte sehr rasch den inneren (geistigen) Werth oder Unwerth Anderer und war durch äußeren Schein nicht leicht zu täuschen. In wissenschaftlicher, wie geselliger Conversation feierte er mit Ueberlegenheit in Schärfe des Denkens oft glänzende Triumphe; dennoch äußerte sich diese immer nur in milder, niemals und Niemand verletzender Weise. Selbst im Verkehr mit weniger Gebildeten oder Ungebildeten — seine amtliche Stellung brachte ihn mit den verschiedensten Lebens- und Berufskreisen in (für ihn allerdings eben nicht immer erquickliche) Berührung — bewahrte er die den Mann von Bildung kennzeichnende Urbanität und übersah gern deren Mängel und Schwächen im Urtheile und in der Anschauungsweise. Dagegen war ihm Gemeinheit der Gesinnung und stumpfsinnige Beschränktheit im höchsten Grade zuwider.

Nicht minder charakterisirte ihn seine Uneigennützigkeit und gewiß im Gedächtniß Vieler fortlebende Dienstfertigkeit und Bereitwilligkeit, Andern zu helfen und zu nützen, mit dem reichen Schatze seiner pädagogischen Erfahrung beizustehen und namentlich sich auszeichnende, des Rathes und Beistandes sich würdig erweisende Schüler zu unterstützen. Strebsamen

Jünglingen war er wie der Jugend überhaupt sehr zugethan. „Ich liebe die Jugend, sagte er, und bin allein in ihrem Umgange und ihrer Pflege zufrieden und glücklich.“ In richtiger Erkenntniß und Würdigung dessen erfreute er sich auch von ihrer Seite ungetheilter Liebe und Verehrung und gewiß schlägt dem Verklärten noch manches dankerfüllte Herz entgegen.

Die Hinneigung des Biographen zur Jugend, die ihn selbst so jugendlich frisch an Geist und Herz erhielt, giebt Veranlassung, ihn mit wenigen Worten als Lehrer zu schildern und schildern zu lassen. Mild und freundlich als solcher, aber auch, wenn es galt, ernst und eindringlich, sicherte er sich in Gemeinschaft mit der anregenden Lebhaftigkeit, mit welcher er unterrichtete, ohne Müheaufwand die Aufmerksamkeit und den Gehorsam der jungen Schaar. Eingehender und hierzu berechtigter, als der Herausgeber, widmet ihm als Lehrer und zugleich als Dirigenten und Collegen sein vieljähriger, treu bewährter Mitarbeiter am schwierigen Werke der Jugendbildung, Conrector Wittich, folgende Worte der Anerkennung*):

„Was Beger als Lehrer und Director war, können diejenigen am besten beurtheilen, welche längere Zeit mit ihm in näherer Beziehung und Verbindung standen und daher Gelegenheit hatten, seine Wirksamkeit nach verschiedenen Seiten hin zu beobachten. Der Reichthum seiner Kenntnisse und die Schärfe seines Urtheils machten seinen Unterricht in hohem Grade belehrend, sowie die Lebhaftigkeit und Klarheit seines Geistes anziehend und für die jugendlichen Gemüther besonders anregend. Je tiefer und gründlicher seine eigne Bildung war, destomehr haßte er die Halbwisserei und jene Selbstzufriedenheit, die mit Oberflächlichkeit und aphoristischem Wissen sich begnügt. Ebenso verlangte er mit sittlichem Ernste auch bei den Zöglingen Entschiedenheit in Gesinnung und Handlung, und trat daher mit aller Strenge und Energie

---

*) Im Einladungsprogramm zu den öffentlichen Prüfungen an der I. Realschule zu Neustadt-Dresden im J. 1860.

dem Streben entgegen, unter der Maske äußeren Anstandes inneren Mangel an moralischer Festigkeit zu verbergen oder wohl gar zu beschönigen. Charakterfestigkeit und Ehrenhaftigkeit in jeder Beziehung bei den Schülern zu wecken und zu nähren, war das Ziel, das er als Erzieher der Jugend verfolgte und zu erreichen strebte. Gegen seine Collegen verband er mit dem Ernste des Amtes schonende Milde und Nachsicht, wohlwollende Theilnahme eines Freundes an dem Gelingen des Strebens, wie an den Schicksalen des Lebens, daher er denn auch von den Schülern geachtet und geehrt, von seinen Collegen geschätzt wurde."

In freundschaftlicher Beziehung erwies sich der Biograph, wie bei den ihm nachgerühmten Eigenschaften des Herzens und Gemüths nicht anders zu erwarten, treu, offenherzig und innig. Ein leutseliges und gemüthvolles, dem seinigen entsprechendes Wesen waren ihm Grundbedingungen freundschaftlichen Anschlusses. Männer der verschiedensten Lebensstellungen zählten zu seinen Freunden und näheren Bekannten; seine vielseitige Bildung bewirkte, daß man seinen Umgang suchte. So kam es, daß er nicht nur zu Fachgenossen, sondern auch zu Theologen, Juristen, Aerzten, höheren Offizieren, Beamten der Verwaltung und Justiz, Künstlern und Kaufleuten in naher Beziehung stand. Mit auswärtigen Notabilitäten der Wissenschaft stand er als Schulmann von Ruf in wohlunterhaltenem Briefwechsel. In geselligen Kreisen, besonders aber im engeren Freundeskreise, war oder erschien er überaus heiter und vergnügt; hier entfaltete er die ganze Fülle seines reichen Wissens und seiner tiefen Gemüthlichkeit. Mit sprudelndem Humor und treffendem Witze würzte er fast ununterbrochen die Unterhaltung und unwillkührlich wurde er der Mittelpunkt, die Seele der Gesellschaft. Mit der liebenswürdigsten Comik erzählte er, und die Wirkung davon war oft so erschütternd, daß selbst der ärgste Hypochonder und Misanthrop sich ihr nicht entziehen konnte. Hierüber spricht er selbst in einer Notiz, die wahrscheinlich einen kleinen Beitrag zur Charakteristik seiner Persönlichkeit liefern sollte, folgender-

maßen sich aus: „Die Wirkung meiner Erzählungen und Witze war oft so drastisch, daß die Zuhörer vor Lachen weinend und sich den Bauch haltend mich dringend baten, doch ja einzuhalten, weil sie sonst sterben müßten.“ Es blieben aber auch die Mißdeutungen und Nachtheile, die solche Unterhaltungsgabe wohl mit sich führt, von ihm nicht unbemerkt; doch hat er sich nicht weiter darüber ausgelassen. Wo leere Formen der Höflichkeit und Etiquette, nichtssagende Redensarten und Complimente die Gesellschaft beherrschten und die Stelle des Geistes und Witzes vertraten, da fühlte er sich unbehaglich und wich deshalb gern aus.

Wollte man glauben, daß solche Heiterleit mit der innern Stimmung immer im Einklange gestanden haben müsse, so würde man irren. Da es ihm ein socialer Grundsatz war, das Seinige zur Unterhaltung überhaupt und zur Erhaltung munterer Laune insbesondere nach Kräften beizutragen, so ging er selbst in ernster, vielleicht sogar bewegter Stimmung beim Eintritt in lebensfrohe Kreise aus sich heraus, wohl manchmal ein seltsames Gedränge einander entgegenstrebender Gedanken und Empfindungen unter Aufbietung aller Energie des Willens niederkämpfend. Vor mehreren Decennien gestand er einem seiner ältesten und treuesten Freunde, seine Lustigkeit sei oft eine nur forcirte und während ihn alle Welt seiner Fröhlichkeit wegen beneide, wisse er sich vor Angst nicht zu lassen. „Ach, wie oft, schrieb er einst im Fragmente eines Tagebuchs, falle ich in tiefe Betrübniß und Wehmuth; dazu die qualvolle Rolle der Fröhlichkeit, die ich, um Andere zu erfreuen, immer fortzuspielen mich für verpflichtet halte.“ Und doch ließ er von solchem Kampfe und Widerstreite im Seelenleben selbst die nichts ahnen, die seinem Herzen am nächsten standen.

Die Hingebung, deren er in der Freundschaft fähig war, bewies und bewährte er in der unwandelbarsten Anhänglichkeit und Treue seinen Brüdern gegenüber; was er von reinster Bruderliebe beseelt ihnen gewesen, das ist mit unverlöschbaren Zügen tief in deren Herzen eingegraben.

Obgleich niemals verheirathet, liebte Beger doch gar sehr das Familienleben und brachte deshalb auch einen großen Theil seiner Mußestunden gern in befreundeten, ihm von Herzen wohlwollenden Familienkreisen zu. Von der Wahl einer wohl manchmal von ihm ersehnten Lebensgefährtin hielten ihn aber Unschlüssigkeit und Bedenklichkeiten ab, über die er sich um so weniger erheben konnte, je weiter er sich vom Lenze des Lebens entfernte. Es scheint, als habe der ledige Stand in den verschiedensten Zweigen menschlichen Wissens und Könnens hervorragender Männer besonderes Interesse in ihm erregt. Wenigstens spricht dafür die allem Anscheine nach schon vor Jahren von ihm bewirkte Aufzeichnung einer ziemlich langen Reihe von Männern, die dem Hagestolziate auf Lebensdauer treu geblieben; der Curiosität halber führen wir folgende an: Akenside, Michel Angelo, Bayle, Jerem. Bentham, die drei Caracci, Franz Drake, Graf Essex, Gellert, Gibbon, Goldschmidt, Gray, Hampden, Händel, Haydn, Harvey, Hebel, Hippel, Hobbes, Heine, Leibnitz, Locke, Newton, Pascal, Josua Reynolds, Ad. Smith, Thomson u. A.; unter den Alten waren nach des Biographen Aufzeichnung niemals verheirathet: Platon, Pythagoras, Demokrit, Diogenes. Er hat es aber auch nicht unterlassen, diejenigen wohl zu notiren, die es bereuten, geheirathet zu haben; dahin gehören u. A. Aristoteles, Aristophanes, Euripides, Periander, Pittakus und Sokrates, unter den Neueren Addison, Baco, Boccaccio, Lord Byron, Dante, Dryden, Garrick, Milton, Molière, Racine, Steele, Sterne u. s. w.

An der Natur fand Beger Freude und Vergnügen; sie gewährte ihm schon in der Jugend viel Unterhaltung und Genuß; im späteren Leben wirkte sie beglückend und erhebend auf ihn. Als Kind bethätigte er einst den Sinn für Natur, namentlich für die Blumenwelt, durch einen ebenso drolligen, als für Augenzeugen Angst und Schrecken erregenden Einfall. Er erzählte hierüber: „Eines Tages, als mich meine Mutter, um einzukaufen, mit meinem jüngern Bruder allein gelassen und mir aufgetragen hatte, auf ihn Acht zu haben, kam mir

plötzlich in den Sinn, das vor dem Fenster im dritten Stockwerke auf schwachen Holzstäben ruhende Blumenbret als Garten zu benutzen, ein Fußbänkchen hineinzustellen und mich darauf zu setzen. Da mein Bruder, in der Wiege festgebunden, unaufhörlich schrie, suchte ich ihn dadurch zur Ruhe zu bringen, daß ich ihm den dicken Zulp tief und fest in den Hals hineinsteckte. Ich saß lange stillvergnügt und unbemerkt, weil die Fenster unserer Wohnung nach dem Hofe gingen, in dem hängenden Gärtchen. Endlich liefen doch fast alle Bewohner des Hauses zusammen und bestrebten sich, Gustchen durch Bitten und Zureden zum Hineingehen in die Zimmer zu bewegen. Allein das Sitzen zwischen den grünen und blühenden Blumenstöcken gefiel mir zu sehr, als daß ich auf Ermahnungen und Warnungen hätte achten mögen. Bei ihrer Rückkehr war meine Mutter vor Schreck und Angst außer sich; sie eilte zitternd und bebend, mich hereinzuziehen. Aber der Ohnmacht nahe war sie, als sie meinen Bruder mit blauem Gesichte und fast erstickt fand; ihm den Zulp aus dem Halse reißen und mir mit der wohlgebundenen Ruthe auf dem richtigsten Flecke tüchtige Streiche aufzählen, war beinahe ein Act." Freie Tage benutzte er gern zu Ausflügen in die reizende Umgegend von Dresden. Noch im Herbste des Jahres 1859 besuchte er die „Bastei", den weltberühmten Glanz- und Mittelpunkt der sogenannten „Sächsischen Schweiz", das Eldorado aller Naturfreunde in Sachsen. In wehmuthvoller Stimmung ergötzte sich sein Auge an der paradiesischen Aussicht und von ihr scheidend, warf er der malerisch romantischen Landschaft vom jenseitigen Elbufer einen schmerzlich ergreifenden, vom brüderlichen Begleiter tief empfundenen Blick zu, als handle es sich um einen Abschied für immer. Und so war es auch! Die Sommerferien ließen ihm Zeit zu größeren Reisen. Mit jugendlicher Wanderlust dampfte er bald zu Wasser. bald zu Lande nach Ost und West, Süd und Nord. So bereiste er im Laufe einer längeren Reihe von Jahren nicht bloß Deutschland und die österreichischen Staaten mit Einschluß eines Theils von Ungarn, sondern

nahm auch persönlich Kenntniß von Schweden und Dänemark, Frankreich und England, Oberitalien und der Schweiz. Es dienten ihm diese Reisen ebensowohl zur Erholung und Erheiterung, als auch zu weltmännischer Belehrung und Erweiterung schulmännischen Wissens. Von einer Reise nach Italien kam er wenig befriedigt zurück; namentlich waren es die Cultur- und politischen Verhältnisse, die ihm den Aufenthalt in den Gefilden Hesperiens und eine nochmalige Rückkehr dahin verleideten.

Auf dem Gebiete der Politik bewegte sich unser Biograph nur selten und ungern, niemals, ohne von anderer Seite hierzu Veranlassung erhalten zu haben; er liebte politische Plaudereien nicht. Im Allgemeinen huldigte er aus innerster Ueberzeugung dem Conservatismus und redete nur dem wohlerwogenen Fortschritte unter gewissenhafter, nach allen Seiten hin unpartheiischer Handhabung der Gesetze das Wort. Der geistigen Aristokratie zugethan und dem Geiste die Herrschaft im Staatsleben einräumend, konnte er sich denn auch nicht mit jedweder Schöpfung und Einrichtung der Neuzeit befreunden. In den verhängnißvollen Jahren 1848 und 1849 blieb er dem Parteiwesen, das Zwist und Haß gebar und bekanntlich in alle Schichten der Gesellschaft eingedrungen war, völlig fremd und betheiligte sich an den damals mit leidenschaftlichem Eifer gepflogenen Discussionen über staatliche Zustände und Vorgänge nur insoweit, als es geselliger Umgang und Verkehr unabweislich machte.

Die Persönlichkeit Beger's verrieth auch im Aeußeren Einfachheit und Anspruchlosigkeit und es erstreckte sich diese selbst auf seine physische Lebensweise, die äußerst regelmäßig und frugal war. Materieller Genuß war ihm Nebensache, Luxus und Prunk übte und liebte er nicht. Dabei erfreute er sich mit geringen Unterbrechungen einer kernhaften Gesundheit. Im Einklange mit dem sanguinisch-cholerischen Temperamente, dessen hauptsächlichsten Charaktere in dieser Mischung sehr entschieden, doch mehr zu dem letzteren sich hinneigend, in ihm ausgeprägt waren, stand ein leicht entzündbares, sehr

bewegliches Wesen mit großer Energie des Willens und des Geistes. Gewandt im Denken sprach er eben so rasch und lebhaft, wie er dachte. In den letzten Jahren erlitt besonders sein Gemüthsleben eine Umwandlung, die der brüderlichen Beobachtung nicht entgehen konnte. Mancherlei Widerwärtigkeiten, die ihn überkamen und seinem Innern tiefe Wunden schlugen, verfehlten nicht, seine bis dahin energische Natur zu beugen; sie untergruben Heiterkeit und Frohsinn, die Grundbedingungen und Hauptstützen ersprießlicher Geistesthätigkeit und innerer Berufsfreudigkeit, und unvermerkt zogen sich „Furchen in Gesicht und Seele“. Dazu kam eine ebenso nachhaltige wie heftige Erschütterung des Gemüths durch den unerwarteten Tod eines hochgeschätzten Lehrers und Collegen. Mißgestimmt und, ganz im Widerspruche mit früherer Gewohnheit, Grübeleien sich hingebend, zog er sich in sich zurück, selbst mit den bewährtesten Freunden weniger als sonst verkehrend. Diese Mißstimmung steigerte sich allmählig zu wahrem Trübsinn, dem er durch düstere Vorstellungen, die er sich von dem Zustande seines Geistes machte, eine sehr verderbliche Nahrung gab. Gegenvorstellungen, Vorschläge und Rathertheilungen, Bitten und Mahnungen vermochten nichts über ihn und ebenso blieb die Zusprache treuer Freunde wirkungslos. Mit unbezwingbarem Starrsinn in dem Wahne befangen, daß sein Geist gebrochen und nichts im Stande sei, ihn wieder aufzurichten, versank er in immer größere Muth- und Willenlosigkeit, in eine von Tag zu Tag sich steigernde Verzagtheit, mit welcher alles Selbstvertrauen verloren ging. So kam es denn, daß er wohl in der unglückseligsten Seelenstimmung den verzweiflungsvollen Entschluß faßte, seinem ihm unerträglich gewordenen Zustande für immer ein Ende zu machen. Am 12. November des Jahres 1859 verließ er in früher Morgenstunde seine Wohnung, um nie dahin zurückzukehren. Er starb im 58. Altersjahre.

In allen Kreisen der Gesellschaft gab sich bei der Nachricht von dem tragischen Lebensende des Biographen die aufrichtigste Theilnahme, das lebhafteste Mitgefühl kund. Tief

war der Eindruck über den unerwarteten Verlust eines so wohlwollenden und humanen, für alles Edle empfänglichen Charakters, tief der Schmerz über das Dahinscheiden eines der strebendsten und thatkräftigsten Schulmänner unserer Zeit.

Schließen wir diesen Rückblick mit einer übersichtlichen Zusammenstellung der vom Biographen hinterlassenen Schriften, von denen mehrere werthvolle Beiträge zur Geschichte der Lehranstalt liefern, der er über zwanzig Jahre vorgestanden:

Kritische Beleuchtung der dem Schullehrer-Seminar zu Friedrichstadt-Dresden gemachten Vorwürfe. Nebst zwei Reden. Dresden, 1833.

Die Würde der Musik im griechischen Alterthume, zur Beachtung für die Gegenwart dargestellt. Dresden und Leipzig, 1839.

Ueber den Einfluß der Reformation auf das Schulwesen und Familienleben. Berlin, 1839.

Plato's Ideen über das Weltgebäude. Eine historisch-philosophische Abhandlung u. s. w. Dresden, 1840.

Philosophie und Pädagogik. Drei Vorlesungen über Einfluß und Anwendung der Philosophie auf die Unterrichts- und Erziehungskunst. Dresden und Leipzig, 1841.

Die Idee des Realgymnasiums für Freunde und Beförderer höherer und zeitgemäßer Jugendbildung. Leipzig, 1845.

Ferner hat er zahlreiche Schulprogramme, u. a. unter folgenden Titeln veröffentlicht:

Sokrates. Pädagogische Charakteristik nach Xenophon und Plato. 1841 und 1842.

Ueber die frühe Erziehung des kindlichen Geistes. Ansichten und Vorschläge. 1843.

Ueber Zweck und Idee der Real- oder höheren Bürgerschule. 1844.

Das Bedürfniß der Real- oder höheren Bürgerschule, vom Standpunkte des industriellen, politischen und socialen Zeitfortschrittes betrachtet. 1845.

Für Gegenwart und Vaterland. 1848.

Unterrichtsplan der höheren Bürgerschule zu Neustadt-Dresden. 1849.

Actenstücke statt Schulnachrichten zur öffentlichen Prüfung an der höheren Bürgerschule zu Neustadt-Dresden. 1849.

Die deutsche Literatur im Realgymnasium. 1850.

Zweck und Standpunkt der Realschule zu Neustadt-Dresden. 1851.

Unterrichtsplan der Realschule zu Neustadt-Dresden. 1852.

Die Weihe des Neubaues am 6. November 1854. 1855.

Lateinisch und Französisch. 1854. 1856. 1858.

An die Abhandlung über „Lateinisch und Französisch" reiht sich die noch ungedruckte, S. 61 der Biographie in der Anmerkung erwähnte Abhandlung über die Partikeln, Adverbium, Präposition u. s. w. an.

Außerdem lieferte der Verfasser mehrere Aufsätze, Recensionen und Biographieen für Zeitschriften, z. B. Plato's Ansichten über Wissenschaft und Erfahrung in Jahn's „Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik" (V. B. 4. H.), die Biographieen von Kant, Fichte, Leibnitz und die des Astronomen und Mathematikers Bode in den Zeitschriften „Saxonia, Museum für sächsische Vaterlandskunde" (IV. und V. B.) und „Borussia, Museum für preußische Vaterlandskunde (I. B.).

Von der Herausgabe mehrerer anderer druckfertiger Schriften scheint er abgesehen zu haben; dahin gehört eine zum großen Theil schon vor Jahren vollendete Uebersetzung der Hypotyposen des Sextus Empiricus, eine „Darstellung der wahren Skepsis" nach Sextus Empiricus und eine Abhandlung unter dem Titel: „Nathan der Weise" und sein Gleichniß von den drei Ringen. Eine Betrachtung der höheren Kritik.

Der übrige literarisch-handschriftliche Nachlaß, welchen der Herausgeber Männern von Fach zu wissenschaftlicher Benutzung zu überlassen erbötig ist, ist reich an Collectaneen, die zum Theil zu sehr umfangreichen Arbeiten angelegt worden sind; u. A. finden sich darunter sehr reichhaltige Collec-

taneen zu einer Speciallexicographie der griechischen Sprache, Anlagen enthaltend zu einer Darstellung des Sprachgebrauchs und der Grundideen der griechischen Philosophen nach den vorzüglichsten Quellen; ferner sehr umfassende Collectaneen zu einer Abhandlung über „die dramatische Poesie im Realgymnasium". Sehr umfängliche Materialien sind auch zu folgenden psychologischen Aufsätzen vorhanden: 1) über das Bewußtsein; 2) über die Sinne; 3) über das Verhältniß zwischen Leib und Seele; 4) über die Einbildungskraft; 5) über die Schwärmerei; 6) über die vier Lebensalter (eine psychologische Charakteristik) und 7) über die frühe Gewöhnung der Kinder zum Denken.

Zum Theil bearbeitet sind die über „Leben und Lehre des Pythagoras" und über „Sokrates als Erzieher, Weltmann, Gelehrter und Philosoph" gesammelten Materialien.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.




UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 098687673